

Evangelische Kirchengemeinde Reinheim

Reinheimer Kirchen



Evangelische Kirchengemeinde Reinheim

Reinheimer Kirchen

enthält:

1. Pfarrer Dr. Walter Hotz, Reinheimer Kirchen in alter Zeit, hrg 1963
2. Pfarrer Dr. Walter Hotz, Baugeschichte der Dreifaltigkeitskirche zu Reinheim 1856 -1972, Heimatbote 1962, 17
3. Pfarrer Gerhard Siegert, Dreifaltigkeitskirche erstrahlt in neuem Glanz, Gemeindebrief März 1999
4. Pfarrer Gerhard Siegert, Die neuen Kirchenfenster - Einlassen auf persönliche Deutungsabenteuer, Gemeindebrief März 1999
5. Pfarrer Gerhard Siegert, Neuer Taufkerzenleuchter in der Dreifaltigkeitskirche, Gemeindebrief Juni 2002
6. Wilhelm Stuckert, Wieso steht die Kirche zwischen den Häusern ohne Friedhof und Friedhofsmauer?
7. Hans-Georg Treblin, Der Versuch des Erhalts des Fachwerkturns 2009-2011; Erneut verschiefert: 2020

Die Rechtschreibung der Texte folgt den Vorgaben, Pfr. Dr. Hotz in alter deutscher Rechtschreibung, Pfr. Siegert in neuer Rechtschreibung

Pfarrer Dr. Walter Hotz

Reinheimer Kirchen in alter Zeit

Sonderdruck aus dem „Heimatboten für die evangelische Gemeinde
Reinheim/Odw.“

IX. Jahrgang, 1-11, mit 8 Tafeln und 5 Abbildungen im Text

Die Stadtpfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit 1611 -1856

Die Hill'schen Pläne

Anlass zu dieser Abhandlung gab die Auffindung von 6 Plänen des 18. Jahrhunderts zum Umbau der Reinheimer Kirche, auf die mich Prof. Dr. Fritz Arens, Mainz, freundlicherweise aufmerksam machte. Die Pläne befinden sich im Besitz der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek zu Darmstadt ¹⁾.

Es sind 4 Grundrisse, von denen je 2 ziemlich übereinstimmen, und 1 Schnitt des Gebäudes sowie 1 Schnitt mit Aufriss der Gebälkkonstruktion über dem Chor. Die maßstäblich gezeichneten, farbig getönten Blätter stammen nach Ausweis ihrer Signaturen von der Hand des hessischen Ingenieurleutnants Johann Jakob Hill ²⁾. Er dürfte sie nicht nur ausgefertigt, sondern auch entworfen haben, zumal er von 1750 ab im fürstlichen Bauamt unter den Architekten Karger, Mann und Schuknecht arbeitete. 1765 wurde Hill zum Ingenieurleutnant befördert, aber 1772 infolge von Zusammenstößen mit seinen Vorgesetzten entlassen. Nach seiner Rehabilitierung wurde er 1785 als Kommandant auf die Marksburg versetzt, wo er 1802 gestorben ist. Auf einem Blatt nimmt Hill Bezug auf die „neu erbaute Kirche zu Pfungstadt“, die 1752 vollendet war. Da er auch seinen Dienstgrad „Ingenieurleutnant“ nennt, dürften die Reinheimer

Pläne zwischen 1765 und 1772 entstanden sein.

Die Hill'schen Pläne beantworten eine Reihe offener Fragen bezüglich der äußeren Gestalt und der inneren Einrichtung der alten Reinheimer Kirche, die bis zu ihrem Umbau 1856 durch 245 schicksalsreiche Jahre hindurch ihrer Bestimmung gedient hat. Sie machen auch deutlich, dass die Arbeiten von 1856/57 sich an den vorhandenen Grundriss und Bestand hielten und nicht, wie man gemeint hat, einen völligen Neubau darstellten.

Unsere heutige Kirche gehört in ihren Umfassungsmauern und mit ihrem wahrzeichenhaften Turm noch größtenteils dem 17. Jahrhundert an. Im Folgenden darf eine die bisherige Kenntnis zusammenfassende und ergänzende Darstellung der Baugeschichte unseres Gotteshauses gegeben werden.

Der Bauplatz, die Mittel und das Material

Bei Einführung der Reformation 1527 blieb die außerhalb der Stadt auf der Höhe des heutigen Friedhofs gelegene Nikolauskirche als Pfarrkirche in Benutzung. Doch regte sich in der „angewachsenen Bevölkerung“ von Reinheim der begreifliche Wunsch, eine neue

und größere Kirche in ihren Mauern zu erhalten. Landgraf Ludwig V. entsprach diesem Begehren, indem er am 10. März 1610 den Bürgern zu Reinheim die dem Fürstenhaus als erledigtes Lehen zugefallene Hofreite des Hans Werner Kalb, der 1574 als letzter seines Namens und Zeichens verstorben war, „zur Aufrichtung einer neuen Kirch und Schulen . . . gnädiglichen verwilligte und erblich schenkte“³⁾.

Dazu gab er der Stadt Geld nicht nur für die Durchführung der bald danach beginnenden Arbeiten, sondern er dachte auch an die künftige Pflege des Gebäudes; er erwarb einen Teil des großen „Sees“ (das ist der Reinheimer Teich) und bestimmte den Erlös für die Zwecke des Kirchenbaus und seiner Instandhaltung. Damit wurde die heute noch bestehende Baupflicht der Stadt Reinheim begründet⁴⁾.

Die Mittel des Landgrafen reichten aber nicht aus für den Neubau einer Kirche, darum entlieh die Stadt weitere Gelder in Griesheim, Erzhausen, Seeheim, Kelsterbach, Darmstadt und Lichtenberg. Eine Reihe von Baumaterialien, besonders Holz lieferten die Nachbargemeinden, öfter kostenlos.

Floßholz bezog man aus Stockstadt a. Rh., Eichenholz aus Meßbach, Nonrod und Hausen, Rüstholz aus Wembach, geschnittene Bretter aus Seligenstadt. Die pfälzische Obrigkeit zu Groß-Umstadt genehmigte die zollfreie Ausfuhr von Kalk; weißer Kalk wurde in dem hessischen Zwingenberg erworben. Steine brach man in der Lengfelder „Kauten“, Backsteine kamen aus Dieburg

und Roden, Eisen vom Michelstädter Hammer. Größere Posten an Nägeln wurden in Frankfurt gekauft. Leinöl beschaffte man in Groß-Bieberau und Reichelsheim, Farbe in Darmstadt, Frankfurt und Dieburg.⁵⁾

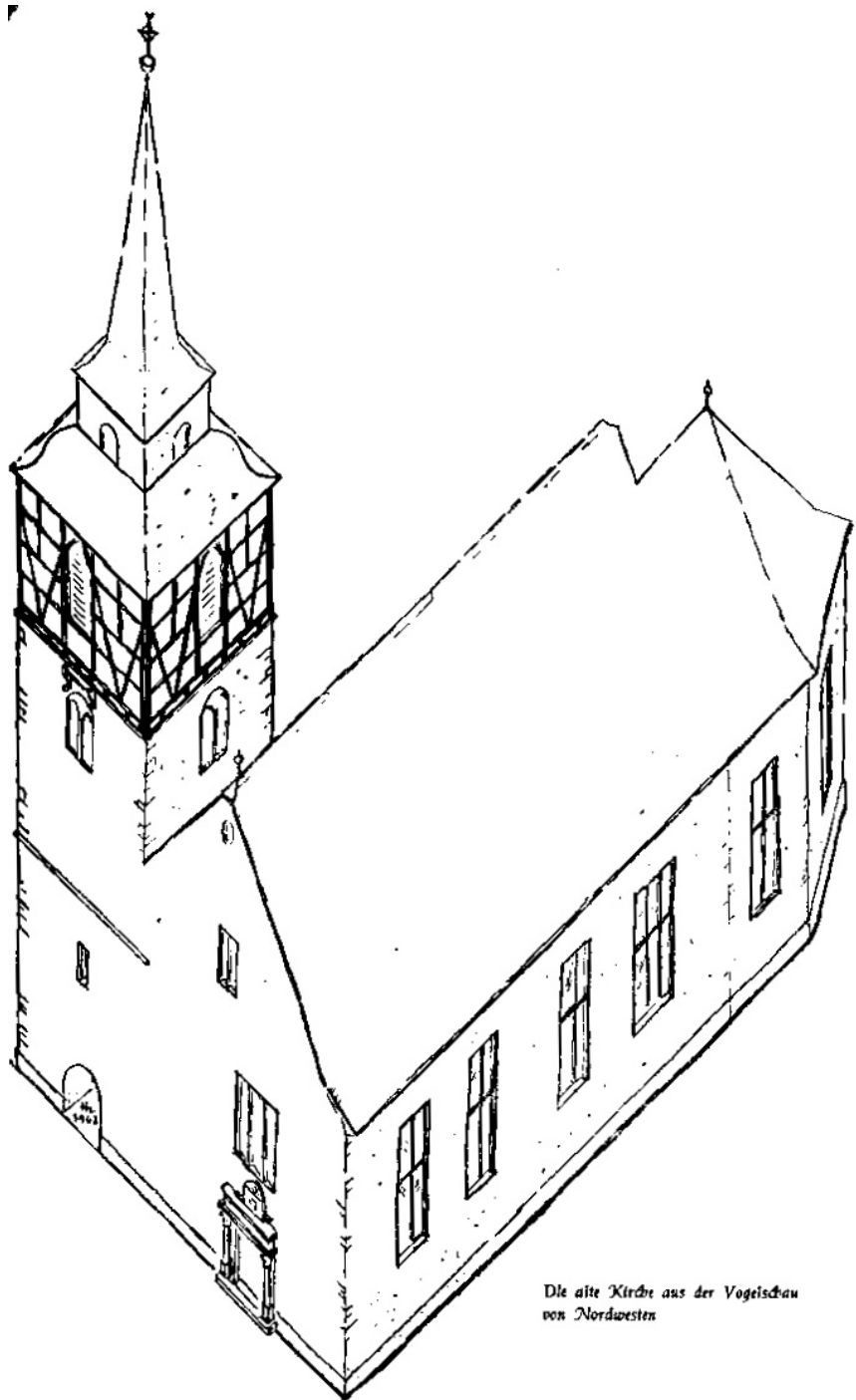
Für das zeitige Frühjahr – März/April – 1610 sind in der Baurechnung verschiedene Botengänge nach Darmstadt erwähnt: jeweils 2 Mann werden zum Landgrafen geschickt „wegen der Erbverschreibung über die Kirchen“, die „sie auch damals bekommen“, wofür die Stadt eine besondere Danksagung überbringen lässt; ferner zum Sekretarius, wo sie 300 Gulden (fl) und „die Erbverschreibung über die neue Kirchen“ in Empfang nehmen können.

Damit der Bau beginnen kann, kommt der fürstliche Baumeister aus Darmstadt und vermisst den Platz. Dieser liegt dicht an der Stadtmauer, neben dem Obertor und dem großen Turm. Auf dem Gelände steht ein zum Abbruch bestimmter „alter Bau“.

Der Baumeister und die Werkleute

Die Baupläne werden in Darmstadt entworfen. Ein Abgesandter von Reinheim sucht dort den Baumeister auf und holt bei ihm „den Abriss der Kirchen“. Der Baumeister kommt zum zweiten Male nach Reinheim, wo er während zweier Tage „die Werkleute der Kirchen vorgehabt, ihnen alles verliehen: das Fundament und die Rost aufgerissen und alles mit ihnen richtig gemacht“.

Es werden Verträge („Weinkauf“) mit Mei-



Die alte Kirche aus der Vogelschau
von Nordwesten

ster Jacob, „dem welscher Maurer“, Meister Jacob Weitzel, dem Zimmermann zu Reinheim, Meister Bernhard Fadin, dem Steinmetzen zu Dieburg geschlossen. Der Steinmetz, dem auch das Bearbeiten des Portals, der Gesimse und Bogenprofile obliegt, reist eigens nach Darmstadt, wo er „bei dem Baumeister gewesen und aller Handlung des Baues mit ihm abgeredt“. Der hohe Grundwasserstand macht die Verlegung von Pfahlrosten nötig. Unter dem Chor bereitet die Arbeit keine Schwierigkeit, doch haben die 40 Mann, die für die übrige Kirche den Rost legen, „wegen des Wassers große Mühe“. Der Aufbau kommt rasch voran und ist am 4. August 1610 im Mauerwerk fertig. Dann gehen die Zimmerleute an die Arbeit, so dass bald die Dachstühle über dem Hauptbau und dem Chor nacheinander aufgeschlagen werden können. Beim Richtfest wurde von den beteiligten Handwerkern und den eingeladenen Nachbarn tüchtig getrunken. Zum „vorders-ten Kirchenbau" wurde ein Maß Wein auf den Kopf bewilligt, „dieweil sonst keiner von wegen der großen Höhe hinauf können steigen". Auch der Turm wird in Angriff genommen. Der Baumeister verdingt ihn bei seinem dritten Aufenthalt „in Beisein von Pfarrer, Schultheiß, Bürgermeister“ an den Steinmetzmeister Bernhard Fadin.

Am Ende des Jahres wird eine verbaute Summe von 1690 fl, 15 albus und 2 denare abgerechnet.

Im zweiten Baujahr wird das Dach durch Meister David Geych aus Darmstadt gedeckt. Obenauf kommen zwei zinnerne Knäufe, die

der Meister aus Dieburg und Groß-Umstadt besorgt. Der Turm wächst weiter in die Höhe.

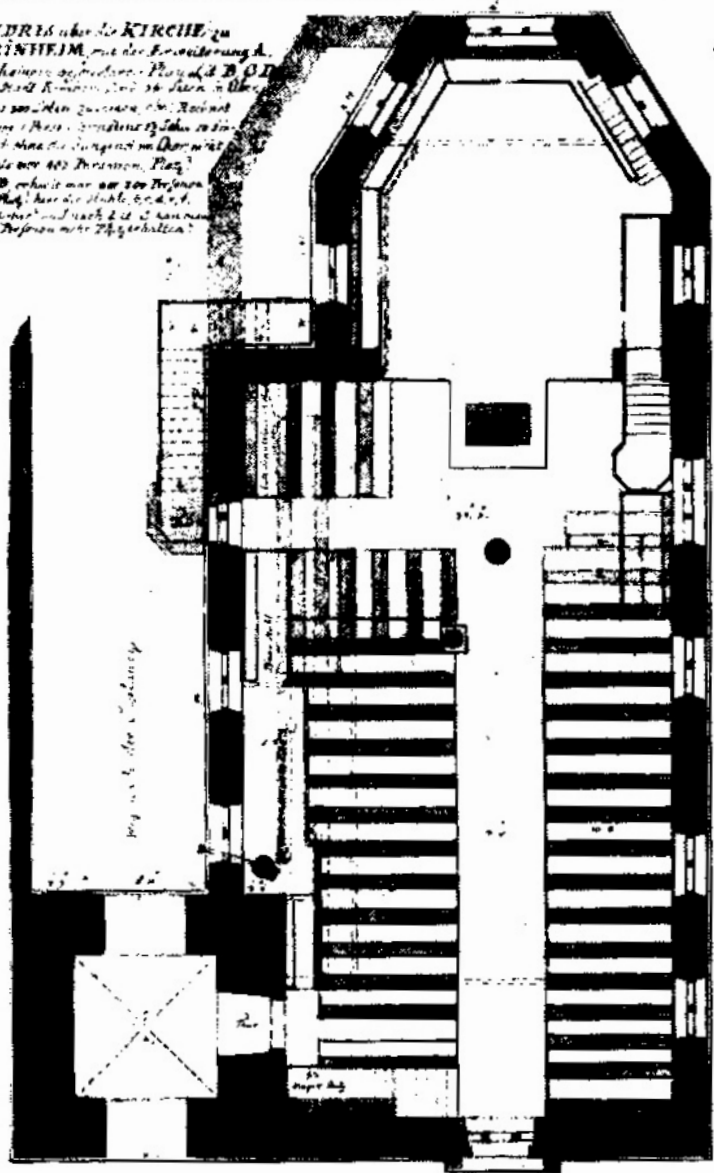
Alle gehauenen Steine werden in der Lengfelder „Kauten“ geholt. Das Verlegen des oberen Gesimses bildet den vorläufigen Abschluss, wobei wenigstens auf der Ostseite über den noch heute sichtbaren Kragsteinen eine Dachgaube angebracht war. Sie wurde beim späteren Ausbau beseitigt.

Zum erneuten „Weinkauf“ über die Inneneinrichtung der Kirche versammelt der Baumeister „Glaser, Maurer, Steinmetz, Schreiner, Tüncher alle miteinander“. Der Rechnungsführer notiert ein Zehrgeld von 4 fl 25 alb „wie der Baumeister mit einem Pferd und Diener allhier gewesen, obgemeldten Handwerksleuten ihre Arbeit verliehen und die Stühl in der Kirchen abgeteilet und mit dem Turm zu tun gehabt".

Die Kirchenfenster liefert Merden Daubhenne von Darmstadt, in die Schreinerarbeit teilen sich die Reinheimer Meister Velten Buller und Stoffel Vorch. Die Schlosserarbeit führt Meister Nickel Moller zu Groß-Umstadt aus, als Weißbinder und Tüncher wird Hans Meyerer zu Dieburg genannt, ein weiterer Tüncher (vielleicht auch Stukkateur) wird aus Darmstadt geholt. Die Kirche erhält eine flache Decke, die von einem Längsbalken getragen wird. Zu seiner Unterstützung kommt mitten im Raum eine große Säule zu stehen. Der Baum dazu wird auf der Altscheuer gefällt und von den Illbachern nach Reinheim gebracht; „ist ein schwer Fuhr gewesen und

(GRUNDRIS über die KIRCHE zu
REINHEIM mit der Erweiterung d.
Katholischen Gottesdien. Platzes d. B. G. I.

1770 in der Stadt Reinheim, und 26 Jahre in Ober-
am 1770 200 Stellen zu setzen. Der Rechnung
man von 1770 200 Stellen zu setzen. Der Rechnung
das ist, dass die Kirchengemeinde in Reinheim
nicht als nur 100 Personen. Platz
nach Lit. B. behalte man nur 200 Personen
mehr Platz, aber die Kirche, d. d. d. d.
vergrößert und nach Lit. C. kann man
von 10 Personen mehr Platz erhalten.



Pl. No. 2

Die Kirche wurde in der neu erbauten Kirche zu Reinheim, und 26 Jahre in Ober-
am 1770 200 Stellen zu setzen. Der Rechnung
man von 1770 200 Stellen zu setzen. Der Rechnung
das ist, dass die Kirchengemeinde in Reinheim
nicht als nur 100 Personen. Platz
nach Lit. B. behalte man nur 200 Personen
mehr Platz, aber die Kirche, d. d. d. d.
vergrößert und nach Lit. C. kann man
von 10 Personen mehr Platz erhalten.

Grundriß der alten ev. Pfarrkirche zu Reinheim von Johann Jakob Hill um 1770 mit vorgeschlagener Erweiterung
(Hess. Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt)

hat die Wagen zerbrochen". Die Schriften, die in der Kirche angebracht werden – Bibelworte und vielleicht auch Angaben über den Bauherrn, Landgraf Ludwig V. – entwirft der Schulmeister von Nieder-Ramstadt. Im 2. Baujahr werden 2018 fl 16 alb 5 d verausgabte, so dass der Bau insgesamt rund 3710 Gulden kostet.

Soviel Handwerker auch in der Baurechnung aufgeführt werden, der Name des Baumeisters selbst kommt nicht vor. Nach Lage der Dinge kann es aber nur der Leiter des fürstlichen Bauamts zu Darmstadt sein. Der war damals Jakob Wustmann, als sein Mitarbeiter wirkte Martin Kersten ⁶⁾. Wustmann hatte sich als Hofzimmermeister unter dem landgräflichen Architekten Jakob Kesselhut vor allem auf Schloss Lichtenberg bewährt. Er wurde Kesselhuts Nachfolger und leitete seit den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts das Bauamt. In dieser Eigenschaft hat er mehrere Profanbauten, darunter das Darmstädter Rathaus, errichtet. Aber auch im Kirchenbau war er tätig. Mit Sicherheit lassen sich ihm zuweisen die Kirchen von Schwanheim (1618/20), Leeheim (1620/21) und vor allem Nidda (1616/18), wo er den fehlerhaft begonnenen Bau eines italienischen Meisters größtenteils abbrechen und nach eigenen Entwürfen zu Ende führen musste. Von diesen Kirchen hat sich nur Nidda in den Formen ihrer Erbauungszeit erhalten. Sie zeigt sowohl in den Proportionen wie im Detail die gleichen Stilmerkmale, wie sie auch Reinheim aufzuweisen hatte. Wustmann bewies sich als Architekt, der sachlich klare, zweckbestimm-

te Baukörper mit sparsam aber klug verteiltem Schmuck sinnvoll akzentuierte.

Einweihung und weiterer Ausbau

Als die Kirche soweit vollendet war, dass sie für den Gottesdienst benutzt werden konnte, wurde sie am 22. Dezember 1611 durch den Darmstädter Superintendenten D. Henrich Leuchter auf den Namen der hl. Dreifaltigkeit eingeweiht. Seine Predigt über den 122. Psalm hat Balthasar Hofmann „der Stadt zu Ehren und zum Gedächtnis in Druck verfertigen lassen" ⁷⁾.

Aus dem Protokoll der Kirchenvisitation von 1618 ergibt sich, dass die Reinheimer Kirche „noch nicht ausgebauet ist, kein Helm auf dem Turm, nur ein schlecht Dach, dabei nimmt das Inwendige Holzwerk Schaden vom Wetter ... Auch sind an den Fenstern viel Scheiben entweder zerbrochen oder gar hinweg ... der Kirchbau zu Reinheim hätte viel gekostet, sie sollten ihn nicht also verderben lassen" ⁸⁾. Die harten Heimsuchungen des 30jährigen Krieges vereiteln aber alle weiteren Baumaßnahmen.

Erst in den 60er Jahren kann Pfarrer Johann Adolf Rühel an die Wiederherstellung des Gebäudes und den Ausbau des Turms denken, nachdem es ihm 1659 gelungen war, der Gemeinde neue Glocken zu beschaffen ⁹⁾. Wieder wird der fürstliche Baumeister zu Darmstadt mit der Arbeit beauftragt. Es ist jetzt Johann Wilhelm Pfannmüller. Er liefert 1666 zwei Skizzen zur Turmbedachung nebst Kostenanschlägen (Abb.). Man entscheidet

sich für den gestuften Helm, dessen Gliederung dem Reinheimer Kirchturm seitdem seinen charakteristischen Umriss verleiht. Über einem Fachwerkgeschoss, das die Glockenstube enthält und mit einem geschweiften Dach gedeckt ist, erhebt sich eine vierseitige Laterne, die den spitzen Helm trägt. Ursprünglich war die obere Haube ebenfalls geschweift, wie man auf der einzigen überlieferten Stadtansicht des 17. Jahrhunderts erkennen kann. Baumeister Pfannmüller fertigte von der Turmbekrönung ein Holzmodell an, nach dem 1668 Tiroler Handwerker Oberstock und welsche Haube ausführten.

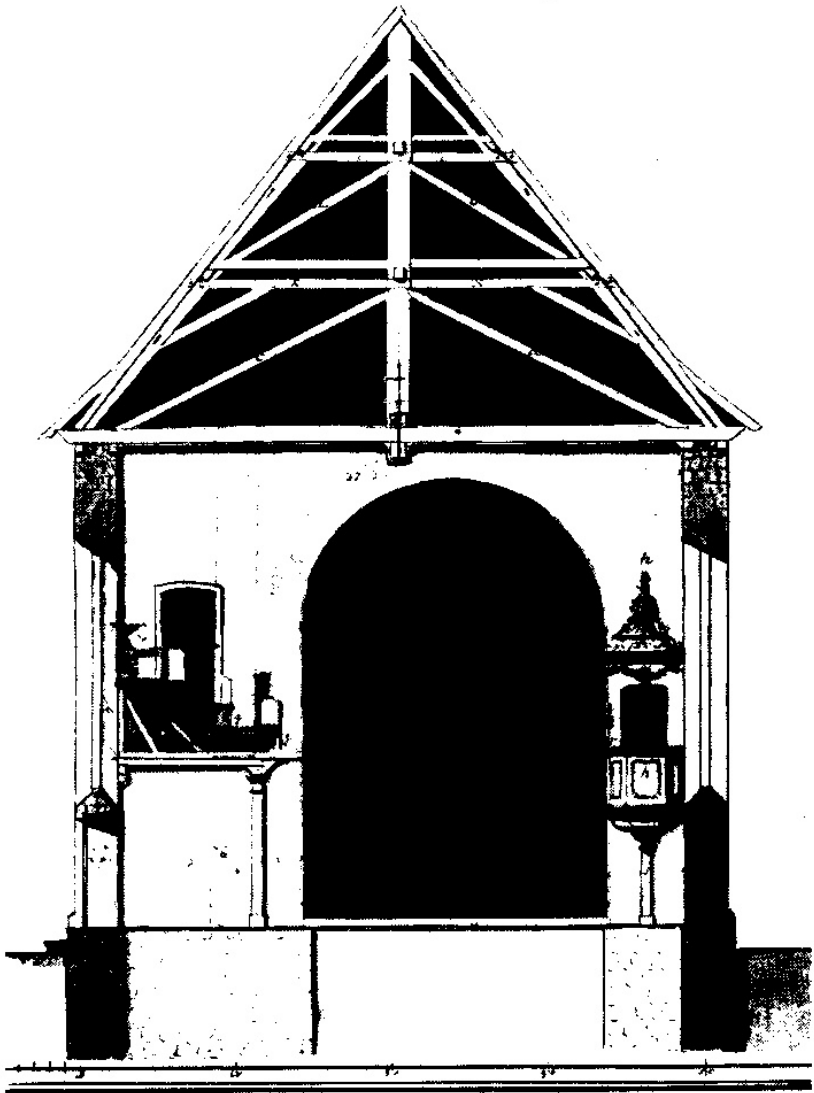
Aus dem 18. Jahrhundert wird lediglich der Einbau von Emporen („Borbühnen“) 1712 und 1716 erwähnt, „dieweilen die Kirche zu eng geworden“. Um eine Vermehrung der Plätze in der Kirche war es auch den Hill'schen Plänen zu tun. Sie zogen bereits eine Lösung in Betracht, die dann 1856 radikal durchgeführt wurde, nämlich die Erweiterung des Raumes durch Abbruch des Chorbogens und der einspringenden Südostecke.

Die Bauarbeit am Turm, die zur Beseitigung der barocken Dächer und zur Verschieferung des Fachwerks führte, lässt sich aktenmäßig nicht belegen. Sie muss um 1800 erfolgt sein.

Die Gestalt der Kirche und ihre Ausstattung

Die Reinheimer Kirche wurde in nord-südlicher Richtung als Saalkirche mit angebautem dreiseitig geschlossenen Chor errichtet. Der Turm auf quadratischem Grundriss steht in einer Flucht mit der Giebelwand und springt in die Nordostecke des Kirchenschiffes ein. (Abb.). Die Eigentümlichkeit des beengten Bauplatzes hatte eine Achsenverschiebung des Raumes zur Folge: der Chor war nach Westen gerückt und schloss bündig an die Westmauer des Schiffes an. Da das Portal auf den Chorschluss bezogen war, lag es nicht unter dem Giebelscheitel der Eingangsseite. Die Fenster, deren Höhe und senkrechte Gliederung aus den Hill'schen Plänen ersichtlich ist, waren wohl wie zu Nidda rechteckig und in der Regel durch einen Mittelpfosten (mit einer Querstrebe?), an drei Fenstern auch durch zwei Mittelpfosten, unterteilt.

Zwei Eingänge führten in die Kirche: das Hauptportal von der Straße her und eine Nebenpforte auf der Ostseite. Das dekorative Schmuckstück des Äußeren war das Hauptportal. Es dürfte eine rechteckige Türöffnung besessen haben, die von zwei Säulen auf würfelförmigen Sockeln flankiert war. Ihre Kapitelle trugen profiliertes Gebälk, wahrscheinlich unterbrochen durch ein ornamentiertes Zwischenfeld. Als Bekrönung darf ein Wappenstein zwischen Rollwerk vermutet werden. Die Kapitelle der Säulen sind noch vorhanden: eines befindet sich im Heimatmuseum, das zweite wurde 1954 im Kirchturm gefunden. Die von Meister Bernhard nach dem Entwurf des Baumeisters ausgeführte Arbeit hat handwerkliches Gepräge.



*Querschnitt durch die alte ev. Pfarrkirche zu Reinheim von Johann Jakob Jühl um 1770 mit geplanten Änderungen
(Hess. Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt)*

Kruzifix vom Ende des 17. Jahrhunderts und Lesepult in der Dreifaltigkeitskirche zu Reinheim

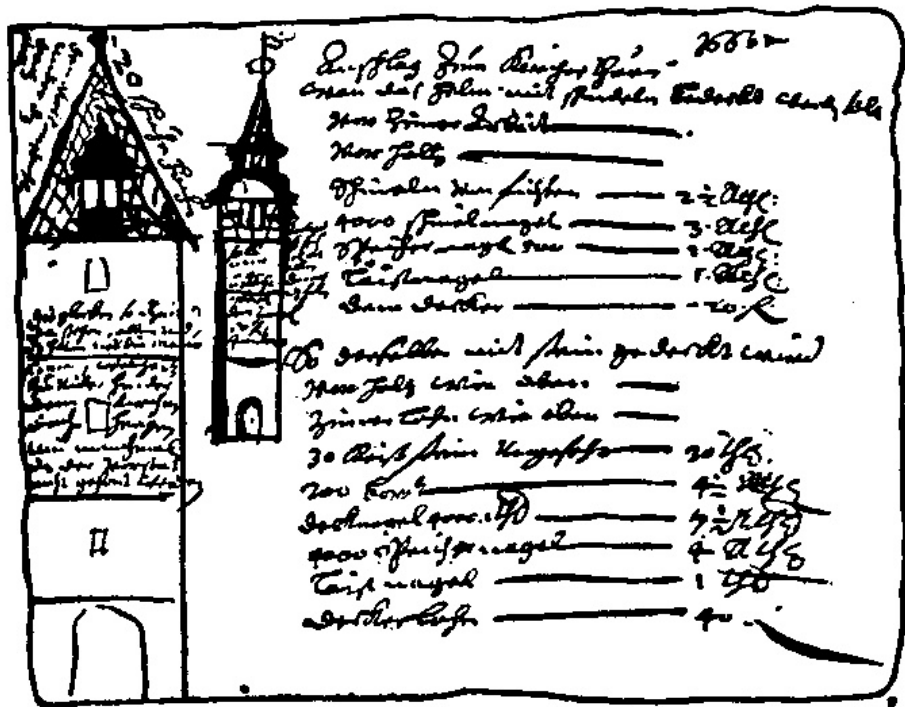
Der runde Kapitellkern wird von einfachen Blatt-ornamenten überzogen, die sich zwischen zwei kräftig ausgebildete Voluten schieben. Möglicherweise gehörte auch die an einer Hauswand der Kaplaneigasse eingemauerte aus der Bauzeit der Kirche stammende steinerne Muschel zum Portalaufbau. Ein genaues Seitenstück zum Reinheimer Kirchenportal ist das Seitenportal des Darmstädter Rathauses, das ebenfalls von Wustmann geschaffen wurde.

Das Innere der Kirche stellte einen weiten, flachgedeckten Saal dar, an dessen Nord- und Ostwand Emporen entlang zogen. Der Raum wurde beherrscht durch einen großen runden

Chorbogen, wie ihn der Hill'sche Querschnitt (Abb.) zeigt.

Die Decke ruhte auf einem Unterzug, der mitten im Kirchenschiff durch die erwähnte große Säule unterstützt wurde. Der Altar stand auf einem vorspringenden Podest am Eingang zum Chor. Davor befand sich der Taufstein. Die Kanzel war an der Westwand vor dem Chorbogen angeordnet und über sieben Stufen durch eine Tür in der Bogenwand zugänglich. Der Chorraum war hauptsächlich der Kirchenmusik vorbehalten. Hier saß vor der Sakristei die Schuljugend, die ja im Gottesdienst zu singen hatte. Eine schmale Treppe führte hinauf zur Orgelempore.

Die Form der Kanzel lässt sich nicht mehr



Turmskizzen und Kostenschätzung für das Dach 1686

mit Sicherheit ermitteln. Sie besaß einen achtseitigen Korpus und einen Schalldeckel. Auf dem Hill'schen Plan ist sie mit Dekorationsformen des 18. Jahrhunderts versehen, namentlich der Schalldeckel zeigt reiche Blütenschnüre und eine krönende Flammenvase. Es ist aber zweifelhaft, ob diese Kanzel zur Ausführung kam. An der Wand war eine Sanduhr angebracht. Der geschnitzte Engelkopf im Heimatmuseum könnte von der alten Kanzel herrühren.

Auch der alte Taufstein ist nicht mehr vorhanden, er wurde 1857 bei der Versteigerung von Abbruchmaterial dem Bauaufseher Christ überlassen. Er dürfte so ähnlich ausgesehen haben wie der Taufstein zu Höchst, der 1611 gestiftet worden ist. Der blockförmige Altar scheint keinen Zierat besessen zu haben.

Besonderes Augenmerk verdient das holzgeschnitzte Kruzifix, das sich seit 1950 wieder in der Kirche befindet, eine ordentliche Arbeit eines handwerklich denkenden Meisters aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Es war von Geh.-Rat J. Jonas Mylius gestiftet und wurde einem Dekret des Konsistoriums vom 3. Dezember 1711 zufolge in der Kirche aufgestellt. Seinen alten Platz kennen wir nicht.

Das beste Ausstattungsstück der Kirche aber war der fünfteilige Orgelprospekt des Darmstädter Hofbildhauers Johann Paul Eckhart aus dem Jahre 1752.

Vergoldet hat ihn der Darmstädter Hofmaler Johann Christoph Kastner. Der elegante Pro-

spekt ist mit zwei posaunenblasenden Engeln und der Initialkartusche Landgraf Ludwigs VIII. (1739-1768) geschmückt und gehörte zu einem Werk, das der Orgelbauer Köhler aus Frankfurt 1750 erstellt hatte.

Diese Orgel hatte in Manual und Pedal 17 Register. In einem Gutachten, das der Friedberger Orgeltechniker und Seminarlehrer Thum am 22. März 1858 erstattete, ist folgende Disposition angegeben:

Manualstimmen:

1. Prinzipal 8 fuß
2. Quintaton 16 fuß
3. Viola di gamba 8 fuß
4. Gedackt 8 fuß
5. Oktav 4 fuß
6. Flauto traverso 4 fuß
7. Waldflöte 2 fuß
8. Oktav 2 fuß
9. Nasat $2\frac{2}{3}$ fuß
10. Sexquialtera baß
Sexquialtera diskant
11. Mixtur 3fach, repetirt auf kl c c'
12. Trompete 8 fuß mit aufschlagenden Zungen

Pedalstimmen:

13. Subbaß 16 fuß
 14. Violonbaß 8 fuß
 15. Oktavbaß 4 fuß
 16. Posaunenbaß 16 fuß
- hierzu kommt noch
17. Tremulant

Unter dem alten Chorbogen hat sich dieser Orgelprospekt harmonisch dem Kirchenraum eingefügt (Abb.). Er gereicht auch der heuti-

gen Kirche zur Zierde.

Die evangelischen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts erhielten ein eigenartiges Gepräge durch die „Stühle“ für Adel und Standespersonen. Sie bildeten regelrechte Verschläge, manchmal glichen sie Buden mit eigenen Türen und Fenstern. Reinheim besaß sechs solcher Stühle: den Prediger- und den Kaplaneistuhl beiderseits der Kanzel auf der Westseite, die Stühle des Schultheißen, des Pfarrers, des Oberamtmanns von Pöllnitz auf der Ostseite und den Stuhl des Majors Rutz in der Nordostecke beim Turm. Am geräumigsten war der Pöllnitzstuhl. Er war völlig abgeschlossen und enthielt sogar einen Ofen. Am 2. Sonntag nach Epiphania 1779 verursachte dieser während des Gottesdienstes einen Brand, dem beinahe die Kirche zum Opfer gefallen wäre, und wurde daraufhin entfernt. In den Hill'schen Plänen ist er noch eingezeichnet¹⁰).

Wichtig für das Raumbild der Kirche war auch die Gestaltung der Decke. Sie war vermutlich in ihrer ganzen Fläche in geometrischen Formen, ähnlich der zu Nidda, stuckiert. Dass der Chor eine flache Stuckdecke hatte, geht aus der Legende eines Hill'schen Planes hervor, wonach das erweiterte Gebälk über dem Chor so zu gestalten sei, dass es gelinge, „die Stukkaturarbeit im Chor zu konservieren“. Bruchstücke des Deckenstücks wurden 1960 beim Ausschachten des Chorraums gefunden.

Die alte Reinheimer Kirche diente auch als

Grabstätte. Im Chor und im angrenzenden Südteil des Schiffes sind folgende Gräber nachweisbar¹¹):

1. Magister Conrad Hack, Pfarrer zu Reinheim, der die Kirche hatte erbauen lassen, wird hier begraben am 30. September 1613.
2. Maria Catharine Küchenmeister, geb. von Mosbach, am 25. April 1690.
3. Sophie Elisabetha von Öbschelwitz, Gattin eines sächsischen Hauptmanns am 9. Februar 1694, ihr Kind 1695.
4. Anna Margarethe von Schröder am 25. März 1729.
5. Ihr Gemahl Jacob Frh. von Schröder, Besitzer des Mosbachischen Guts am 13. Juni 1729.
6. Das 2jährige Kind Ludwig Wilhelm Moritz Adam von Pöllnitz am 18. April 1742. (Die Ortsangabe des Sterbeeintrags lässt erkennen, dass der Pöllnitzstuhl früher im Chor stand.)
7. Christiane Charlotte Frf. von Pöllnitz, geb. von Maskowski, am 18. Mai 1745.
8. Anna Margarethe Zickwolf, Pfarrfrau, am 25. April 1752.
9. Christian Ernst Moritz von Pöllnitz, Oberamtmann und Burgherr zu Reinheim, am 7. April 1761.
10. Christian Henrich Zickwolf, Pfarrer und Metropolitan, am 12. Oktober 1769.

Es ist möglich, dass auch im 30jährigen Krieg Beisetzungen von Adelspersonen, etwa aus der Familie Mosbach, in der Kirche stattfanden, die nicht aufgezeichnet sind. Bei den

Erdarbeiten im Chor 1950 stieß man auf zwei gemauerte Gräber. Leider hat sich von den sicher vorhandenen Grabdenkmälern nichts erhalten.

Würdigung

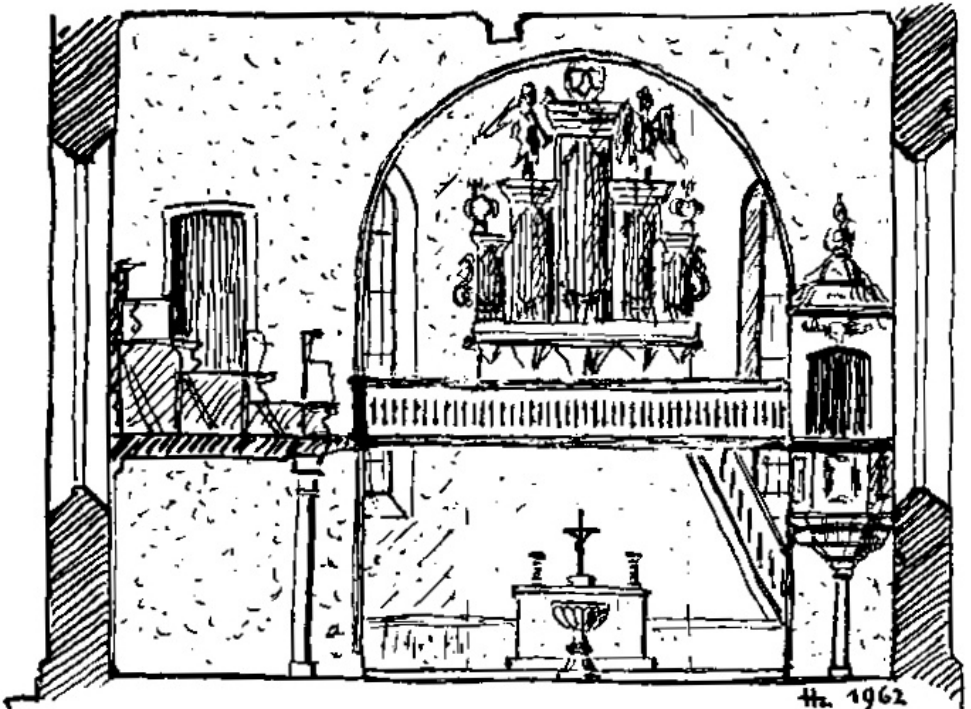
Man darf sagen: die alte Reinheimer Stadtkirche war ein schlichtes, keineswegs kunstloses, in seiner Turmarchitektur sogar eigenwilliges Bauwerk, das unter den frühen evangelischen Kirchenbauten der Landgrafschaft Hessen mit Anerkennung genannt werden darf. Sie hat den Typus einer protestantischen Predigtkirche, in der auch

dem Kultus und der Kirchenmusik genügend Raum vorbehalten blieb, was schon vom Grundriss her sichtbar wird, in würdiger und schöner Weise verkörpert.

Anmerkungen:

1) Abt. Pläne und Karten, Mapped 28,6 B11. mit ausführlicher Legende. U. a. ist die Seelenzahl von Reinheim mit 696, die von Überau mit etwa 300 angegeben. Maße in Fuß.

2) Gg. Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt I, Dst 1952 S. 21 f. J. J. Hill, geb. 1730 zu Nieder-Ramstadt, gest. 1802 auf der Marksburg.



H. 1962

Querschnitt durch die Kirche gegen den Chor

3) W. Diehl, Baubuch f. d. ev. Pfarreien d. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, Dst. 1931, S. 56 f.

4) Diehl, Baubuch, S. 59.

5) Baurechnung der Stadtkirche zu Reinheim 1610/11, im Ev. Pfarrarchiv Reinheim, aus der auch die folgenden zitierten Angaben entnommen sind.

6) Kunstdkm. Darmstadt S. 19. Gg. Haupt vertrat in früherer Korrespondenz d. Verf. gegenüber die Meinung, dass Kersten der Baumeister d. Reinh. Kirche sei. Inzwischen bin ich überzeugt, dass hierfür nur Wustmann in Betracht kommt.

7) Abgedruckt im „Heimatboten“ 1933, 3-43.

8) Stadt Reinheim im Odenwald (Festbuch) hrg. v. W. Schröder, Rhm. 1950, S. 19.

9) „Heimatbote“ 1955/12 und 1956/11 u. 12.

10) Eine größere Veränderung der Stühle fand 1753 statt. „Der Herr Oberamtman verlangte, um der Kälte willen einen ganz wie eine Stube zugemachten Stuhl mit einem Ofen.“ (Protocollum pastorale, Seite 127, Pfarrarchiv Reinheim). Der Pöllnitzstuhl war erblich.

11) Heimatbote 1937, 33-37. zugest. v. Th. Meisinger.

Die alte Pfarrkirche St. Nikolaus auf dem Berge

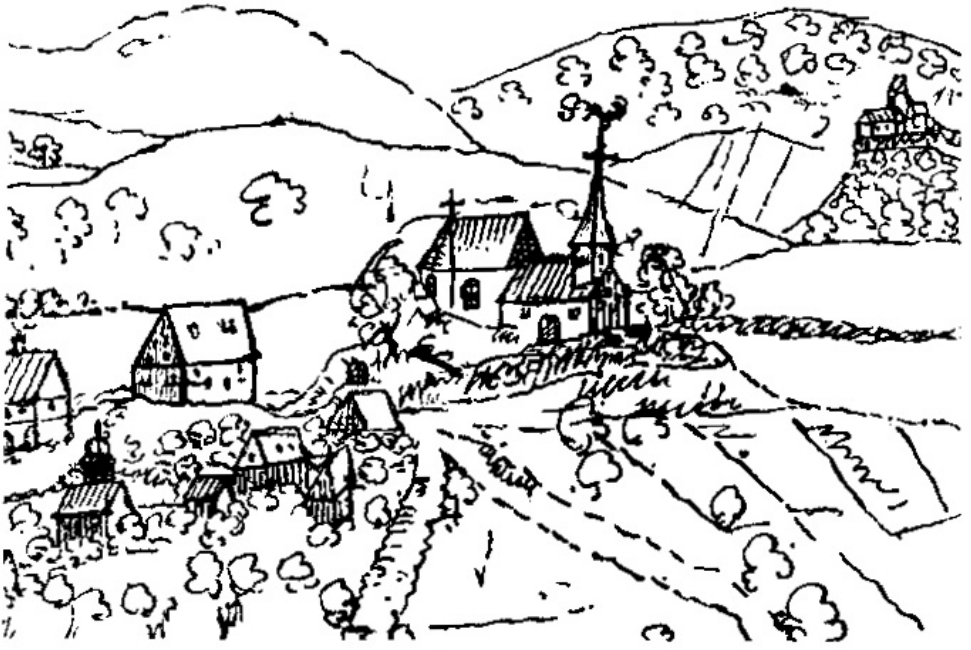
Als im Jahre 1276 Reinheim als „municio Rinheim“ zum ersten Mal unter seinem heutigen Namen auftaucht, ist von einer Kirche keine Rede. Auch 1300, als das „oppidum“, die „Stadt“ Reinheim genannt wird, und 1318, als von der „Stadt“ und von „Bürgern“ gesprochen wird, erfahren wir nichts über das Vorhandensein eines gottesdienstlichen Gebäudes. Aber bereits 1331 wird ein Pfarrer von Reinheim bekannt. Er ist ein in der Landesgeschichte bedeutender Mann: Graf Gottfried von Waldeck, zugleich Kanonikus zu Mainz, dem die Vormundschaft für den Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen übertragen war.¹⁾ Wir können aus diesem Umstand, dass damals bereits die Pfarrei Reinheim existierte und offensichtlich zu den bedeutendsten Pfründen in der Obergrafschaft Katzenelnbogen zählte, mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer diesem Range entsprechenden Kirche schließen. Sie müsste dann etwa 1300 gleichzeitig mit der Anlage des befestigten Platzes entstanden sein.

Es spricht jedoch einiges dafür, dass die alte Reinheimer Pfarrkirche, welche St. Nikolaus geweiht war, bereits vor der ersten geschichtlichen Bezeugung des Ortes bestanden hat. Sie lag auf einer Anhöhe oberhalb des Gersprenztales, dicht bei dem uralten Überlandweg, der heute noch zu

Teilen „Hohe Straße“ genannt wird, und der mit der mächtigen Reinheimer „Hohl“, die erst durch die Feldbereinigung zugeschleift wurde, in den Talgrund mündete.

Die Nikolauskirche bezeichnete aber auch die höchste Stelle eines Lößhangs, der, wie gerade die Erschließung des dortigen Baugebietes während der letzten Jahre ergeben hat, seit der jüngeren Steinzeit besiedelt war. In der Umgebung der Kirche haben wir überhaupt das Dorf zu suchen, das der Stadtgründung durch die Grafen von Katzenelnbogen vorausging. Wäre die Nikolauskirche erst erbaut worden, als man Reinheim planmäßig anlegte und mit Mauern und Gräben umgürtete, hätte man sie nicht außerhalb des geschützten Stadtbezirks errichtet. Da sie aber vorhanden war, konnte man sie übernehmen und als Pfarrkirche ausstatten.

Die Nikolauskirche besaß wenigstens zwei Altäre, von denen einer St. Jost, der andere Maria zu Patronen hatte. Letzterer war der Frühmessaaltar.²⁾ Nach Einführung der Reformation 1527 diente die Kirche bis zum Jahre 1611, als die neu erbaute Dreifaltigkeitskirche in der Stadt ihrer Bestimmung übergeben wurde, auch als evangelische Pfarrkirche. Dann war sie noch als Friedhofskapelle in Benutzung, in der aber regelmäßig Leichenpredigten gehalten wurden. Auch den 30jährigen Krieg hat sie



Die Nikolauskirche oberhalb von Reinsheim, auf einer Zeichnung vom Ende des 17. Jahrhunderts (im Hintergrund rechts Schloß Lichtenberg, links der Forstberg)

leidlich überstanden. Der große Verfall begann erst im späten 17. und im 18. Jahrhundert. Schon 1676 muss Pfarrer Johann Adolf Rühel Verhöre anstellen, weil „etliche Mägde in der Nikolauskirche ungebührliche Händel getrieben“ haben sollen. Pfarrer Georg Sann führt in einem Bericht vom 22. April 1709 an das Konsistorium in Darmstadt lebhaft Klage über den Zustand der Kirche. Er schreibt: „Die Kirche ist äußerst verwüstet. In vorigen Jahren suchte ich sie wieder zu den Leichenpredigten zurecht zu machen, ließ sie inwendig ausputzen, die Kirchtüren wieder zu machen, aber es war alles umsonst. Die Kirche ist, vermutlich von Fremden, erbrochen, das Marienbild vom Altar gestohlen,

das Pflaster, auch ein Grabstein aufgehoben, und die Kanzel selbst heruntergeworfen worden.“ So betrüblich auch die geschilderten Verhältnisse sind, so gibt uns dieser Schriftsatz eine erste Darstellung vom Aussehen der Kirche. Im Laufe der Jahre nahm das Zerstörungswerk rasch seinen Fortgang, besonders, nachdem Schatzgräber, die nach vergrabenen Reichtümern suchten, meist nächtlicher Weise in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts „die Grundmauern der Nikolauskirche viele Klafter tief dergestalt untergraben, dass der Ruin der Kirche drauf erfolgen“ musste. So wundert es uns nicht, wenn der nächste Bericht, von Pfarrer Johann David Krämer am 12. Oktober 1786 verfasst, den Zustand

der Kirche folgendermaßen schildert: „Der zur Stadt Reinheim gehörige Gottesacker liegt am Ende der Stadt von der westlichen Seite, und zwar auf einer beträchtlichen Anhöhe und gleichsam auf dem freien Felde, wo Wind und Wetter einen ungehinderten Durchgang haben. Auf ihm stund ehemals eine ansehnliche Kirche, unter dem Namen Nikolauskirche. Von dieser Nikolauskirche aber ist das Schiff bis auf wenige Marienstücke ganz verfallen; das daran gebaute Chor, oder, wie man's gewöhnlich nennt, die Kapelle, stehet noch ganz unversehrt in dem Mauerwerk bis auf ein Eck im Kreuzgewölbe. Das mit Schiefersteinen gedeckte Dach aber ist, weil es ungewöhnlich hoch geführt und in langen Jahren nichts daran gemacht worden, sehr schadhafte. Das Mauerwerk an dieser sogenannten Kapelle ist nicht nur massiv, sondern auch modern und hat 5 regelmäßige Fenster und 10 Schuh Höhe. Das hiesige adelige Burghaus hat darin von alten Zeiten her sein Erbbegräbnis; dasselbe hat auch zur Erhaltung der Kapelle und des Erbbegräbnisses in vorigen Zeiten ein Kapital von 100 fl. gestiftet, wovon die Zinsen in dem Kirchenkasten verrechnet werden . . . Die Lage der Kapelle und deren Prospekt gibt dem Gottesacker ein überaus schönes Ansehen in der Ferne und zeichnet den Reinheimer Gottesacker in einem Gesichtskreise von etlichen Stunden Wegs sehr deutlich aus. So vorteilhaft aber dieser Anblick ist, so groß hingegen ist der Mißstand in der Nähe . . .“³⁾

Alle Bemühungen, die Kirche zu retten,

waren umsonst. Obwohl der Stadtrat namens der Bürgerschaft zum Ausdruck brachte, dass „sie und jedermann es für eine Verunehrung des Gottesackers ansehen würden, wenn man ein so schönes Gebäude und Zierde des Ortes und der Gegend ganz verfallen ließe“ mit dem Zusatz, „die Stadt würde gerne aus Stadtmitteln das ihrige dazutun, hoffe aber auch, ein hochfürstliches Konsistorium würde um so mehr ein Erkleckliches aus dem Kirchenkasten gnädigst bewilligen“, gerieten die Verhandlungen ins Stocken. Die Reparaturkosten wurden auf 60 bis 70 fl geschätzt. Aber man brachte sie nicht auf. Und schon im nächsten Bericht, vom 19. Dezember 1790, muss Plarrer Krämer mitteilen, dass inzwischen „der steinerne Giebel“ der Kapelle „mit einem großen Getöse und nicht geringem Schrecken der ganzen Nachbarschaft einstürzte und das gesamte Dachwerk nachzustürzen drohte“. 1810 standen von der Kirche nur noch die Umfassungsmauern des Chors. Da man den völligen Einsturz befürchtete, überließ der Stadtrat „die Steine von dieser gefährlichen Ruine dem Amtmann Dietz, zur Ersparung der Demolierungskosten unter der Bedingung zum Behuf seines Bauwesens überlassen, dass er den Abbruch und die Reinigung des Platzes auf seine Kosten übernehme“. Amtmann Dietz wurde dieses ungesetzlichen Handelns wegen mit 10 Reichstälern und der Stadtrat von Reinheim mit 5 Reichstälern Strafe belegt – aber die Kapelle war damit ausgelöscht. Aus ihren Steinen ist das heutige Hotel

„Darmstädter Hof" erbaut.

Den Stand der Nikolauskirche haben wir auf dem Friedhof, parallel zur gegenwärtigen Friedhofskapelle, von der Lutherlinde bis zum Erbbegräbnis Pöllnitz-Willich anzunehmen. Grabungen nach den Fundamenten haben bisher nicht stattgefunden. Sie versprechen auch keine allzugroße Aussicht auf Erfolg. Der Platz des Kirchenschiffes wurde bereits im späten 18. Jahrhundert für die Friedhofserweiterung in Anspruch genommen, als man dazu überging, anstelle des überlieferten Sippengrabes das Reihengrab einzuführen. Der Chor aber stand zu Teilen dort, wo jetzt die Bahn Reinheim-Reichelsheim, das „Odenwälder Lieschen", in einem Tunnel unter dem Friedhof hindurchführt. Da dieser Tunnel in Gestalt eines Einschnitts in den Berg von oben her gegraben und die ausgehobene Erde nach Fertigstellung der Wölbung wieder auf die frühere Höhe aufgefüllt wurde, sind hier keine Forschungen nach alten Fundamenten mehr möglich. Das Pöllnitz'sche Erbbegräbnis, welches sich unter dem Chor befand, wurde 1810 auf Kosten der Familie wieder hergestellt. Es besteht heute aus 4 Grabkammern. Ob diese noch in die Zeit der Nikolauskirche zurückreichen, lässt sich nicht sagen.

Die Nikolauskirche diente als Begräbnisstätte für den einheimischen Adel und für Standespersonen. Pfarrer Christoph Höver, welcher von 1565 bis zu seinem Tode am 11. März 1594 Reinheim versah, wurde dort bestattet. Sein Grabstein wurde bei den Tunnelarbeiten gefunden und ist seit

langem in unserer Dreifaltigkeitskirche aufgestellt. Auch das 1565 ausgestorbene Geschlecht der Kalb von Reinheim hatte ebenso wie das 1635 infolge der Pest erloschene Geschlecht der Mosbach von Lindenfels hier seine Familiengruft. Das Pfarrarchiv bewahrt eine gedruckte Leichenpredigt auf, die 1634 durch Pfarrer Ludwig Hirsch für Hans Heinrich Mosbach, zuletzt Amtmann zu Kelsterbach gehalten wurde, welcher am 16. März 1624 „christlich und adelich zu St. Nicolaus zur Erden bestattet worden“. Leider sind mit der Kirche auch die Grabdenkmäler untergegangen.

Nur eine einzige Zeichnung hat uns das Aussehen der Nikolauskirche in Umrissen festgehalten: es ist die Ansicht von Reinheim aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, die für Winckelmanns „gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstentümer Hessen" 1607 angefertigt wurde. Aus diesem Bilde und dem, was wir den angeführten Berichten entnehmen dürfen, ⁴⁾ stellt sich die Nikolauskirche dar als einschiffiges Gebäude mit gewölbtem Chorraum, der wahrscheinlich mit $\frac{3}{8}$ Schluss endigte. Die Westseite war von einem Dachreiter-Turm bekrönt. Im Ganzen mag die Nikolauskirche am ehesten den heute noch bestehenden Kirchen von Altheim bei Dieburg oder von Klein-Umstadt verwandt gewesen sein, nur, dass Reinheim keinen selbständigen Westturm besaß. Die aus der Zeichnung ersichtliche und in den Beschreibungen hervorgehobene Form des hohen Daches lässt darauf

schließen, dass der das Schiff beträchtlich überragende Chor erst im ausgehenden 15. Jahrhundert erbaut worden ist (Altheim 1466). In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, dass an der Nikolauskirche zwei Bürger das Amt von „Baumeistern“ (d. h. Baupfleger) versahen, die in der ältesten Urkunde des Pfarrarchivs vom 21.9.1435 genannt werden. Von der Architektur der Nikolauskirche ist nur ein winziger Überrest auf uns gekommen: das steinerne Kreuz, das einst den Giebel der Kapelle schmückte. Es ist heute in der Kirche beim Taufstein eingemauert, so dass vor diesem ältesten Wahrzeichen des Christenglaubens in Reinheim jetzt die jüngsten Glieder der Gemeinde die hl. Taufe empfangen.

Baugeschichte der Dreifaltigkeitskirche zu Reinheim 1856 -1972

Der große Umbau der Kirche 1856 / 57

Als in den Jahren 1610/11 die Stadtpfarrkirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“ erbaut wurde und die bisherige außerhalb der ummauerten Stadt gelegene St. Nikolaus-Pfarrkirche ablöste, zählte Reinheim noch nicht 300 Einwohner. Anderthalb Jahrhunderte später, etwa 1765, war die Seelenzahl auf 669 angewachsen — nachdem sie während des 30jährigen Krieges im Jahre 1635 auf 20 Familien mit höchstens 80 Personen abgesunken war. Die Kirche, die zur Zeit ihrer Erbauung für Reinheim und Überau ausgereicht hatte, erwies sich 1765 als zu klein. Man trug sich mit der Absicht, sie durch einen Umbau zu vergrößern.

Der hessische Ingenieurlieutenant Johann Jakob Hill (1730—1802) entwarf dazu mehrere Pläne. Sie blieben in der Plansammlung der Landes- und Hochschulbibliothek zu Darmstadt erhalten, wurden erst vor wenigen Jahren dort entdeckt und 1962 erstmals veröffentlicht.¹⁾ Die Gründe, warum ihre Ausführung unterblieb, sind uns unbekannt. Vermutlich mangelte es an den erforderlichen Mitteln.

1810 war die Einwohnerzahl von Reinheim auf 1067 angewachsen. Davon waren 1006

evangelisch-lutherisch und 3 evangelisch-reformiert (außerdem wurden damals 5 Katholiken, 17 Mennoniten und 36 Juden gezählt). 1831 waren es 1176 Evangelische bei einer Gesamtinwohnerzahl von 1257.

1854 hatte Reinheim 1491 Einwohner. Überau, das seit 1819 selbständige Pfarrei war, obwohl der Pfarrer noch bis 1839 in Reinheim wohnte und dort den Dienst als „Kaplan“ tat, zählte 1854 791 Seelen. 1855 beschlossen der Reinheimer Kirchenvorstand – zu- dem auch der amtierende Bürgermeister Bauer und der Überauer Vikar Kehrer gehörten – unter dem Vorsitz des Pfarrers Daniel Georg Engel die völlige Erneuerung der Kirche.

Die Großherzogliche Oberbaudirektion übertrug die Bearbeitung der Pläne für diese „Herstellung“ dem Dieburger Kreisbaumeister Kraus. Sie wurde unter seiner Aufsicht sowie unter Mitwirkung der Großherz. Baukandidaten Dauth und Schöneck, der Bauaufseherkandidaten Rheinger und Jung, sämtlich zu Dieburg, sowie des Bauaufsehers Christ aus Groß-Bieberau zwischen September 1855 und September 1857 ausgeführt. An Geldern standen hierfür aus dem „Fonds für die Herstellung der Kirche zu Reinheim“ 10 463

fl (= Gulden) 58 kr (= Kreuzer) zur Verfügung, von denen nur 9761 fl, 27 kr verbraucht wurden, so dass noch ein Creditüberschuß von 702 fl 31 kr verblieb.²⁾

Diese Herstellung war sehr gründlich. Sie veränderte den Innenraum völlig. Der große Chorbogen wurde abgebrochen, die auf der Ostseite des Chors einspringende Ecke wurde beseitigt und die Längswand bündig mit der Chorwand verzahnt, was auch eine Verbreiterung der Südwand des dreiseitig geschlossenen Chors zur Folge hatte, wie es bereits auf den Hill'schen Plänen vorgesehen war. Die Fenster wurden in Höhe und Form verändert, die Orgel kam vom Chor auf die Eingangsseite, die Empore, die bisher nur auf der Süd- und Nordseite bestanden hat, wurde durch einen Flügel auf der Westseite erweitert. Das Dach wurde abgebrochen und durch ein neues mit etwas flacherer Neigung ersetzt. Das Portal erhielt eine neue Gestalt und rückte in die Mittelachse des Raums. Auch die Plätze von Altar, Kanzel, und Taufstein wurden verändert, wobei man bei der Kanzel zunächst wohl den alten Platz auf der Seite beibehalten wollte, sich aber nach einer „akkustischen Probe“ am 22.1.1857 für ihre nachträgliche Aufstellung im Chorscheitel entschied. Nur der Turm, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein neues vereinfachtes Dach anstelle des bisherigen geschweiften und gestuften Barockhelms erhalten hatte, blieb 1856/57 im Ganzen unangetastet.

Die Bauarbeiten begannen im Mai 1856. Maurermeister Jakob Enders II. in Dieburg führt in einer ersten Rechnung folgende Pos-

ten auf: „Das Platten- und Backsteinbeleg im Schiff und Chor der Kirche aufgebrochen, die Platten und Backsteine entfernt und die ganze Kirche sodann nach der gegenwärtigen Höhe mit Mauer- und Backsteinen und sonstigem Schutt verfüllt“, 59 fl 15 kr; „die linke Hälfte der Umfangsmauer im Chor, den das Chor und das Schiff abschließenden gemauerten Bogen sowie den Altar- und Taufstein abgebrochen, die Steine von Schutt und Speiß sauber gereinigt und an schückliche Plätze bis zur Wiederverwendung aufgeklaffert, die dabei vorgekommenen Hausteine sortiert und bei Seite gelegt“, 128 fl 58 kr; „die Vermauerung in dem dormalen von Willich'schen Kirchenstuhle desgleichen abgebrochen“ ferner für Aufführen von neuem Mauerwerk, besonders an den Umfassungswänden des Chors und für Erhöhen sämtlicher übrigen Umfassungswände, für das Zumauern der hinteren Tür und ähnliche Arbeiten insgesamt 704 fl 49 kr. Es wird „rings um die Kirche im Innern ein Trockenkanal angelegt“ (25 fl 37 kr), es werden Platten verlegt und dergleichen mehr Arbeiten ausgeführt, der „Winkel nach der Nachbarshofreite zugemauert“, „vier Treppen fundamentiert“, „die oberste Thüre am Thurm und die Stelle des alten Kandels zugemauert“, „der Giebel am Chor abgebrochen, in den Backsteingefachen“. Die Gesamtausgabe der Maurerarbeiten an Jakob Enders beträgt 1183 fl 21 kr.

Für das Brechen der Mauersteine erhält Carl Itzel in Heubach 52 fl 57 kr.

Sie werden angefahren durch Justus Schuchmann, Karl Knell und aufgesetzt von Konrad

Schuchmann sämtlich aus Reinheim. Blauen Kalk lieferte Dieter Lohnes von Mümling-Grumbach, geflößten Bachkies Friedrich Füllhardt von Ueberau und Konrad Ruths II. von Groß-Bieberau.

Einen größeren Rechnungsposten ergeben die mancherlei Steinhauerarbeiten, die dem Steinhauermeister Carl Itzel von Heubach übertragen werden, darunter für „Verarbeitung und Lieferung von geschliffenen und steinglatten Thür- und Fenstergestellen und Treppentritten“, 661 fl 32 kr; „für die Anfertigung und Anlieferung des Taufsteins“ erhält Jacob Weiß von Hering 21 fl 45 kr.

Der Zimmermeister Ludwig Wacker aus Pfungstadt empfängt „für Abbrechen des alten Daches, Transport des Holzes, Bearbeiten des alten Holzes, Bearbeiten und Aufschlagen von neuem Holze, Anfertigung einer Treppe, Verschalen der Decke und der Emporbühne, Anfertigung eines neuen Dachgesimses sowie für Veränderungen an der Emporbühne“ 1259 fl 31 kr. An Johannes Feick von Groß-Bieberau werden für „Anfertigung der Kanzeltreppe“ 29 fl 49 kr gezahlt.

Dachdeckermeister Wilhelm Appel in Reinheim deckt das neue Dach und erhält dafür 290 fl 37 kr. Dem Schreinermeister Johannes Wolfenstätter von Dieburg werden die Schreinerarbeiten verdingt. Er arbeitet das Gestühl, die Türen, die Fußböden, die Emporenbrüstungen, die Emporenstützen, die Kanzel und den Altar. Sein Lohn sind 1511 fl 7 kr und 314 fl 21 kr, davon entfallen für die „Anfertigung einer neuen Kanzel, gestemmt von Eichenholz mit Kranzgesims und verzierten Füllungen“ 66 fl, auf die „Anfertigung des

Pfarrstuhls von sauberem Kiefernholz mit verzierten Füllungen, die Fenster von Eichenholz, zweiflüglig, nach außen verziert, oben mit einem Kranzgesims versehen“ 90 fl, auf die „Anfertigung eines einfachen Altars, gestemmt, von Kiefernholz“ 14 fl.

Die Schlosserarbeiten führt Peter Weigel von Höchst aus. Sie erstrecken sich auf „Anlieferung von 12 neuen Fensterrahmen von Gußeisen, nach ertheilter Detailzeichnung“ und einen ebensolchen Rahmen über der Eingangstür für zusammen 390 fl 45 kr, sowie zahlreiches Beschlag an den Türen, Schlösser, Riegel, Schrauben, Bänder u. a. für 464 fl 37 kr. Die Verglasung der Fenster mit hellem und buntem Glas besorgt Glasermeister Philipp Kopp zu Reinheim für 372 fl 42 kr. Um dem Altarraum mehr Ansehen zu geben, versieht man dort die 5 großen Fenster mit geometrisch angeordnetem Buntglas in den Farben dunkelrot, dunkelgrün, dunkelblau, hellblau, hellgrün, braun, violett und gelb. Die letzten Reste dieser eigenartigen Verglasung wurden erst 1972 anlässlich der jüngsten Kirchenerneuerung beseitigt.

Der Weißbindermeister Wilhelm Pfaff aus Groß-Umstadt erhält „für Tünchen und Anstreichen der Umfangswände der Kirche, Anstrich der Hausteine mit Ölfarbe, desgleichen der Thüren, des Dachgesimses, der Treppen, der Kanzel, des Altars, der Emporbühne, der Kirchenstühle sowie der Säulen unter der Emporbühne“ 839 fl 48 kr.

Die Malerarbeiten werden Adam Kolb aus Dieburg übertragen. „Für Cassetiren der Decke, für Lackiren der Altarplatte, desgl. Ge-

sims der Emporbühne und des Pfarrstuhls" werden 185 fl 20 kr ausgegeben. Im Einzelnen führt die Rechnung auf:

„An der Kassettendecke . . . Gesims gemalt", „Auf die Durchkreuzung der Eintheilung 26 Stück Rosetten gemalt", „den Altar von vier Seiten weiß lackirt, die mittleren Füllungen entsprechend abgetönt und die an den Decken befindlichen Rundstäbe vergoldet", „die obere Platte des Altars und die beiden unteren Sockel marmorirt und lackirt", „die Kanzel desgleichen lackirt und in Farben abgetönt", „das Kreuz auf dem Kanzeldeckel, sechs an den Hauptgesimsen befindliche Rundstäbe sowie die Einfassung der unteren Träger und Rosetten vergoldet", „an dem unteren Gesims der Emporbühne den oberen Kamies mit Blättern dekorirt".

Es folgen die Spenglerarbeiten. Spenglermeister Heinrich Berg von Reinheim erhält „für Anfertigung neuer Dachkandel mit Regenrohr und Rohrkessel mit Kandleisten und Rohrschellen" 138 fl 06 kr.

Weitere Posten sind „für Aufbrechen des Plattenbelegs, Ausgraben und Ausmauern der Fundamente, der Postamentsteine, für Versetzen dieser Steine, für Einmauern der Treppensteine" an Jakob Enders II. von Dieburg mit 13 fl 24 kr und „für Lieferung von Postamentsteinen zu den Emporensäulen" an Carl Itzel von Heubach mit 11 fl 56 kr eingesetzt. Ludwig Wacker von Pfungstadt erhält „für Lieferung und Bearbeitung von Floßtannenholz und Verschalen der Decke der Emporbühne" 168 fl 51 kr.

Das „Legen der Fußböden auf der Emporbühne", die „Anfertigung der Brüstung, Verkleidung der Durchzüge, Balken und Säulen, Anfertigung der Bänke auf die Emporbühne und eines Stuhls in dem Chor sowie die Abänderung der Kanzel" besorgt Johannes Wolfenstätter aus Dieburg für 314 fl 21 kr.

Weitere Tüncher- und Anstreicherarbeiten führte Wilhelm Pfaff aus Groß-Umstadt an den „für die Emporbühnenräger ausgebrochenen Öffnungen" aus, verrohrt und tüncht die Decke der Emporbühne und versieht das übrige Holzwerk, die Stühle auf der Empore und die Brüstungen und die Säule mit Leimfarbenanstrich, wofür ihm 66 fl 18 kr gezahlt werden.

Für das Reinigen der Kirche und kleine Ausbesserungsarbeiten im Taglohn erhalten Margaretha Borger und andere 24 fl 10 kr, für Glaserarbeiten Johannes Feick von Groß-Bieberau 30 fl 40 kr, für Lieferung von gusseisernen Kandelröhren der Eisenhändler Jakob Scheid zu Darmstadt 66 fl 45 kr, für Herstellung des Pflasters in der Turnhalle Pflastermeister Jakob Diehl von Dieburg 186 fl 23 kr.

Unter der Rubrik b) „Zufällige Arbeiten und Lieferungen", die nächst der Rubrik „Eigentliche Baukosten a) nach dem Voranschlag und besonderer Genehmigung" geführt wird, sind in der Rechnung noch eine Reihe weiterer Arbeiten verzeichnet, in denen die gleichen Handwerkernamen begegnen wie bisher. Während der Bauarbeiten wurde eine Planänderung vorgenommen. Sie betraf die Stellung

der Kanzel. Ihr vorgesehener Platz war auf der Westseite, am Beginn des dreiseitigen Chorschlusses. Die Kanzel der Kirche von 1610/11 hatte ebenfalls auf der Westseite, jedoch weiter nach vorne, gestanden³). Man nahm am 22. Januar 1857 in Gegenwart des Oberbaurats Dr. Müller und des Superintenden Dr. Zimmermann eine akustische Probe vor und benützte hierfür die alte Kanzel. Das Ergebnis war, dass man der neuen Kanzel den Standort im Chorhaupt zuwies, den sie bis 1972 innehatte.

In der Rechnung werden „für Aufstellen der alten Kanzel und Herrichtung eines Gerüsts an die Stelle der neu zu erbauenden Emporbühne zur Vornahme der accustischen Probe“ an den Maurermeister Wilhelm Stühlinger in Reinheim 5 fl 12 kr aufgeführt, hinzu kommen die Diäten für den Oberbaurat Dr. Müller mit 4 fl 30 kr und den Prälaten Dr. Zimmermann, Großherzoglichen Superintenden der Provinz Starkenburg mit 11 fl 2 kr (einschließlich Ausgaben für Chaise 5 fl, Trinkgeld 1 fl und Weggeld 32 kr).

Die Diäten des Kreisbaumeisters Kraus betragen 108 fl 30 kr, ferner erhalten Baukandidat Dauth 465 fl 26 kr, Baukandidat Schöneck 21 fl 30 kr, Kreisbauaufseher-Kandidat Rheininger 15 fl, Bauaufs.-Kandidat Jung 1 fl und Bauaufseher Christ 36 fl. Daraus ergibt sich, dass die Bauaufsicht hauptsächlich bei dem Baukandidaten Dauth lag. Zu den Baukosten rechnen auch die Miete einer Scheuer als Magazin von Johannes Vonderschmidt in Reinheim (9 fl), die Lieferung von Zeichenpapier durch die Diehl'sche Buchhandlung in

Darmstadt (3 fl) und das Aufziehen der Zeichnungen auf Leinwand durch den Buchbinder Jakob Rachor in Dieburg (3 fl 30 kr), die Ausgaben für Botengänge an Margaretha Stuckert, für Reinigung und Bohren des Fußbodens um den Altar an Adolph Mergenroth, für Reinigen der Kirche und Beseitigen von Schutt an Philipp Kaiser und für Bekanntmachung der Versteigerungen von „alten Baugegenständen“ in der „Darmstädter Zeitung“ und im „Anzeigenblatt für die Kreise Dieburg und Neustadt“. Diese fanden mehrmals statt. Dabei sind auch aufgezählt: der alte Taufstein, den Bauaufseher Christ am 26. 3. 1856 für 1 fl 30 kr steigerte, und die alte Kanzel mit Schalldeckel, die am 6. 3. 1858 für 1 fl 35 kr an Dekan Engel gelangte.

Einer besonderen Prüfung musste noch die alte, 1750 von Johann Christian Köhler erbaute Orgel unterzogen werden. Damit wurde der Friedberger Seminarlehrer und Orgelbautechniker Thum betraut. Er erstattete am 22. 3. 1856 einen Bericht über den Abbruch und die Herstellung der Reinheimer Orgel, in dem auch die Disposition der Orgel enthalten ist⁴). Es heißt dann zum Zustand der Orgel: „Das Metallpfeifenwerk, ausgenommen das im Prospekt stehende Principal, ist nicht von Zinn, sondern von Blei, dem nur eine höchst unbedeutende Menge von Zinn beigemischt ist. Diese Pfeifen sind sehr schwach gearbeitet, so daß sie sich nicht allein leicht verbiegen und verstimmen, sondern auch durch Oxydation des Metalls schon stark ruiniert sind; überdies sind dieselben, wie genau zu ersehen ist, durch schlechte Orgelbauer vielfach ver-

dorben worden. Unter diesen Umständen würde es ganz der Sache angemessen sein, wenn das Metallpfeifenwerk der Orgel neu gemacht würde, wozu ich aber deshalb hier nicht rathen kann, weil die Orgel in ihrer ganzen Konstruktion von zu veralteter Bauart ist. Daher dürfte es am besten sein, wenn die Reparatur des Pfeifenwerks nur in der Weise vorgenommen wird, wie es Orgelbauer Rothermel angegeben. Ich erlaube mir noch anzufügen, daß die Orgel zwar 18 Registerzüge, aber nur 16 klingende Stimmen hat, indem die Sexquialtera für Baß und Diskant je einen besonderen Zug hat und ein Zug dem Tremulant angehört. Letzterer ist eine Vorrichtung, die den Ton der Orgel zittern macht und die jedenfalls, als die Stimmung der Orgel beeinträchtigend und geschmacklos in ihrer Wirkung, aus der Orgel entfernt werden muß."

Der Organistendienst an der ersten, 1685 aufgestellten Reinheimer Orgel war ursprünglich mit dem Dienst des Präceptors und Diaconus verbunden und wurde aus den Zinsen eines Legats von 100 fl vergütet. Das waren 5 fl. Dazu kamen zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch 15 fl Orgellohn aus der Gemeindekasse. Als Organisten wirkten auch die Stadtschreiber und verschiedene Privatpersonen. Unter ihnen wird der Schneider Johann Leonhard Moser, der über 23 Jahre lang die Orgel spielte, in einem Visitations-Bericht des Superintendenten Olf von 1782 ⁵⁾ besonders erwähnt. Er schreibt darin, dass er gerne für die Reinheimer Mädchenschule einen Lehrer eingestellt sähe, der zugleich die Orgel spielte „es würde dieses für das ganze Städtchen von

ausnehmend großem Nutzen sein, und die Jugend eine ansehnliche Verbesserung erhalten. Der jetzige Organist ist nur auf eine Zeit lang angenommen, seiner Profession nach ein Schneider, der solche abenteuerlichen Schlumperliedercher zum Ausgang zu spielen pflegt, die dem Landvolk Kirch und Predigt sogleich wieder aus dem Kopf zu bringen fähig sind, daher ich mich gedungen gesehen, diesen Kerbenfiedler vor mich kommen zu lassen und ihn in Ordnung zu weisen, und für die Zukunft Gott um mehr Verstand und Überlegung zu bitten".

Am 22. 4. 1856 wird ein Vertrag mit dem Landorgelbauer Georg Rothermel zu Zwingenberg geschlossen, der sich auf das Gutachten Thum bezieht und den Orgelbauer zur Reparatur der Orgel verpflichtet. Sie soll längstens 4 Wochen vor Einweihung der Kirche beendet sein.

Am 11.7.1857 bescheinigt der Seminarlehrer und Orgelbautechniker Thum, dass Rothermel „allen seinen im Orgelbauaccord übernommenen Verbindlichkeiten getreulich nachgekommen ist". Die vorgesehenen 205 fl werden zur Zahlung angewiesen.

Nach Beendigung aller Arbeiten konnte die feierliche Einweihung der Kirche vorgenommen werden. Das geschah am 23. 8. 1857 in einem Festgottesdienst, dessen Programm noch vorhanden ist. Man stellte sich am Rathaus in einem Festzug auf. Um 7:10 Uhr begann die Feier mit dem Gesang der Gemeinde: „Komm heil'ger Geist, kehr bei uns ein". Der Weihrede folgte ein Lied, das in

drei Versen die Dreifaltigkeit anrief und nach der Weise „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ gesungen wurde. Wer die Predigt hielt, ist nicht verzeichnet, wahrscheinlich Dekan Enge. Die Schuljugend sang nach dem Vaterunser „Ach bleib mit deiner Gnade“. Man feierte auch das heilige Abendmahl und schloss den Gottesdienst mit dem Liede „Nun danket alle Gott“.

Das kirchliche Bauwesen zwischen 1857 und 1950

1858 wurden der Kirche ein vergoldetes Altarkreuz durch den Regierungsrat von Willich und zwei Abendmahlskannen nebst Taufgeschirr durch Sophie Bauer, Witwe des Gastwirts und Gemeinderats-Mitglieds Johannes Bauer gestiftet. Die Abendmahlskannen, die eine schöne klassizistische Form haben, sind heute noch in Benützung. Auch das Taufgeschirr ist noch vorhanden, wird aber nur noch bei Haustaufen verwendet. Die beiden Zinnteller für die Beckenkollekte, die gleichfalls bis heute ihrem Zweck dienen, kamen 1861 als Stiftung des Schneidermeisters Johannes Baldauf hinzu.

Im Jahre 1873 wurde in der Kirche eine Gedenktafel für die beiden im Kriege gegen Frankreich 1870/71 gebliebenen Reinheimer errichtet: Wilhelm Kilian, gefallen bei Gravelotte am 18.8.1870, und Johann Georg Henkel, gestorben an Typhus im Lazarett von Pont-à-Mousson am 4.11.1870. 1883 beschloss der Kirchenvorstand die Aufstellung

einer Melanchthonbüste zusammen mit der vom Reformationsjubiläum 1817 herrührenden Lutherbüste und entsprechenden Inschrifttafeln beiderseits der Kanzel. 1892 wurde ein figürliches Farbfenster über der Kanzel angebracht. Es stellte den predigenden Christus dar und war eine Stiftung von Frau Fritz Hegendörfer in Darmstadt.

Nach der Pensionierung von Pfarrer Schuchard wandte der mit der Verwaltung der Pfarrstelle in Reinheim beauftragte Pfarr-Assistent Fritz Weiß der Kirche sein besonderes Augenmerk zu. Er ließ eine Kirchenheizung 1910 durch die Firma Käuffer & Co. in Mainz für 3200 M bauen, die am 20.11.1910 in Betrieb genommen werden konnte. Auf dem Kirchenspeicher entdeckte er 3 Holzskulpturen: 2 Heiligenfiguren und einen Kruzifixus, „gänzlich verstaubt, den Sonnenstrahlen und dem Ungeziefer ausgesetzt“.

Er nahm an, dass die Figuren aus der alten Nikolauskirche stammten – was aber nur für die beiden Heiligen Johannes den Täufer und Nikolaus zutrifft ⁶⁾, das Kruzifix war 1711 von J. Jonas Mylius für die Dreifaltigkeitskirche gestiftet worden. Die Holzfiguren kamen, da man in der Kirche keinen geeigneten Platz für sie fand und die Kirchenbehörde einem Verkauf an das Landesmuseum nicht zugestimmt hatte, zunächst als Leihgabe an das Heimatmuseum. 1950 wurden der Kruzifixus und 1956 die Heiligenfiguren wieder in der Kirche aufgestellt.

Pfarrverwalter Weiß ließ 1910/11 einige Erneuerungen und Veränderungen in der Kirche

vornehmen. Am Hauptportal wurde ein Windfang errichtet – von Schreinermeister Georg Meyer nach Zeichnung des Kreisbauamts Dieburg – die Kirchentür wurde gereinigt und umgedreht, so dass die bisherigen Innenseiten nach außen kamen (was 1971 mit der Turmtür wiederholt wurde), und der Anstrich von Sakristei und Kanzel, die „früher in einem scheußlichen Gelb gehalten“ waren, in Weiß erneuert.

Eine Sammlung in der Gemeinde, von den Frauen durchgeführt, gestattete die Anschaffung neuer Paramente. Für Kanzel, Altar und Taufstein wurden schwarze Behänge und Decken angeschafft, die vorhandene, 1892 vom Paramentenverein (Diakonissenhaus) in Frankfurt hergestellte violette Altarbekleidung wurde erneuert und durch einen Kanzelbehang ergänzt. Alle Arbeiten wurden in der Paramentenanstalt des Elisabethenstiftes in Darmstadt nach Entwürfen von Professor Ernst Riegel ausgeführt.

Im Sommer 1914 wurde unter Pfarrer Hein das Äußere der Kirche neu verputzt. Wenige Tage vor Kriegsausbruch war das Gerüst gestellt worden, eine provisorische elektrische Leitung erleuchtete den Abendgottesdienst am 1. August, der in der überfüllten Kirche stattfand. Die Männer, die in den nächsten Tagen mit ihrer Einberufung zu rechnen hatten, saßen auf den ersten Bänken und gingen mit ihren Angehörigen zum heiligen Abendmahl.

Zum 31.7.1917 mussten die Prospektpfeifen der Orgel im Gesamtgewicht von 44 kg abgeliefert werden. Am 22.7. erklangen sie zum

letzten Mal im Gottesdienst. Die Lücken wurden mit grauem Stoff geschlossen. Eine Ablieferung der Glocken unterblieb, da das Gutachten des Sachverständigen-Ausschusses ihren geschichtlichen Wert festgestellt hatte. Zum 400jährigen Reformationsjubiläum am 31.10.1917 wurden der Kirche eine neue Altarbibel und ein Lutherbild von der evangelischen Jugend gestiftet.

Erst 1928 konnte man an eine Erneuerung des Kircheninneren und hier vor allem der Orgel denken. Der Kirchenvorstand fasste unter dem Vorsitz von Pfarrer Dr. Meisinger 1928 den Beschluss, die Kirche instandzusetzen und eine neue Orgel anzuschaffen. Da die bürgerliche Gemeinde die Baupflicht besaß, setzte man sich mit ihr darüber ins Benehmen und erreichte, dass der Gemeinderat am 22.5.1928 sich bereit erklärte, die Hälfte zur Herstellung des Kircheninneren und zur Neuananschaffung einer Orgel zu übernehmen, unter der Voraussetzung, dass die Kirche die andere Hälfte trage. Die Orgel wurde bei der Orgelbauanstalt Förster & Nicolaus in Lich in Auftrag gegeben. Die Arbeiten begannen im Juni. Die Gestalt des Raumes wurde nicht verändert, auch die Anordnung des Gestühls blieb, obwohl man wieder einmal in Erwägung gezogen hatte, einen Mittelgang zu schaffen. Im wesentlichen wurde die Farbabstimmung erneuert. Das beherrschende Weiß der Holzteile kontrastierte mit dem Braunrot der Kassettendecke. Kanzel und Orgel wurden farbig (braunrot, weiß und goldbronze) hervorgehoben. Auch die Emporenbrüstungen waren am Sockel und Gesims braunrot

abgesetzt. Die künstlerische Leitung der Erneuerungsarbeiten hatte Kirchenmaler Veite. Das bedeutendste Stück der Neuausstattung war die Orgel. Der alte Prospekt wurde beibehalten, jedoch seitlich erweitert, der Spieltisch in die Mitte versetzt. Auch hier wählte man zur farbigen Gestaltung braunrot und goldbrunze. Die neue Orgel besaß in 2 Manualen und Pedal 22 Register. Anlässlich der Kircheneinweihung am 22. 12. 1929 wurde sie erstmals von Studienrat Borngässer, Darmstadt, gespielt.

Für Altar und Kanzel hatte der Frauenverein grüne Paramente gestiftet. Der Altar erhielt als besonderen Schmuck ein neues Kreuz, eine Stiftung des Altbürgermeisters Buxmann. Es besteht aus Messingplatten auf Holzkern. Über einem gestuften Sockel mit den Namen der Paradiesesflüsse erhebt sich das Kreuz, dessen Enden die Evangelistensymbole tragen, während auf der Mitte das Christuszeichen steht. Das Kreuz ist von Rudolf Koch entworfen – seine Signatur befindet sich auf der Rückseite – und von Walter Schönwand in Burg Nordeck gearbeitet worden. Es dient bis heute seiner Bestimmung.

1934 stiftete der Königin-Luise-Bund zwei große Altarleuchter, die von Otto Meisinger entworfen und gleichfalls von Walter Schönwand hergestellt wurden.

Die Erneuerung des Äußeren der Kirche und des Kirchen- und Turmdaches war für 1939 vorgesehen. Das Gerüst war bereits antransportiert, als der 2. Weltkrieg ausbrach und al-

len derartigen Plänen ein Ende setzte. Am 15. Dezember 1941 wurden drei Glocken vom Turm geholt und abgeliefert. Es waren die beiden 1659 gegossenen größeren Glocken (jetzt „Pfarrer- Rühel-Glocke" und „Johannesder-Täufer-Glocke" genannt) und die aus dem 14. Jahrhundert stammende Ave-Maria-Glocke, das sogenannte „Wegglöckchen".

Nach dem Kriege war die Reinheimer Kirche im Inneren und Äußeren reparaturbedürftig. Das Dach war derart schadhafte, dass an Regentagen große Pfützen auf den Steinfliesen im Kirchenschiff standen. Die Wand am Turm wies große schwarze Flecken auf. Der Schiefer des Turmdachs blätterte ab, und das Turmkreuz mit dem Wetterhahn stand bedenklich schief. 1948 kehrten zwei Glocken heim, denen sich 1949 die dritte zugesellte, so dass das Geläut wieder vollzählig war. Die Ave-Maria-Glocke hatte jedoch einen Sprung und konnte nicht geläutet werden. Nach längeren Verhandlungen mit der baupflichtigen Stadt Reinheim gelang es, die Reparatur des Kirchendaches noch vor Weihnachten 1948 zu bewerkstelligen.

Die Neugestaltung der Kirche 1950 / 54

Der Instandsetzung des Äußeren der Kirche kam das für 1950 geplante 650jährige Stadtjubiläum von Reinheim zu Hilfe. Es gelang, mit der Stadt Reinheim eine Vereinbarung zu erzielen, derzufolge die Stadt die Kosten für die Herstellung des Äußeren, die Kirchengemeinde die für das Innere der Kirche über-

nahm. Die notwendigen Mittel wurden auf dem Darlehenswege beschafft und durch Zuschüsse seitens der Landeskirche sowie Sammlungen in der Gemeinde aufgestockt.

Bei den Besprechungen über Art und Umfang der Reparatur zwischen Kirchenvorstand, Denkmalpfleger und Staatsbauamt herrschte Einmütigkeit, dass nicht nur die offensichtlichen Bauschäden behoben, sondern Turm und Kirche zuerst außen und dann innen in einen würdigen Zustand versetzt, dabei einige Bausünden beseitigt und den städtebaulichen wie den liturgischen Erfordernissen Rechnung getragen werden müssten. In diesem Sinne entwarf der vom Staatsbauamt namhaft gemachte Architekt Jean Pullmann, Groß-Zimmern, die Umbaupläne. Sie sahen für das Äußere die Veränderung des Turmdaches nach dem ursprünglichen Plan von Joh. Wilh. Pfannmüller von 1666, die Freilegung des Fachwerks im Glockengeschoss und die Veränderung der Fassade durch Vereinfachung des Portals und Zumauern des großen Fensters vor.

Die Einrüstung des Kirchturms begann am 8. Mai 1950. Nach Erreichung der Turmspitze wurde der „scheppe Gickel“, der fast zum unrühmlichen Wahrzeichen von Reinheim geworden wäre, abgenommen und, in Ordnung gebracht, am 23. Mai im Rahmen eines Weiheaktes wieder aufgesetzt. Der von dem Pfarrer gesprochene Weihespruch lautete: „*Auf dem höchsten Punkte unserer Stadt übergebe ich hiermit den neu hergerichteten Turmhahn*

seiner Bestimmung: Weiser zu sein in die Richtungen des Himmels, Wächter zu sein über den Geschicken unserer Gemeinde – im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. – Möge er recht viele Geschlechter die Augen und die Herzen emporheben lassen zu den ewigen Gütern! Möge das Kreuz, auf dem er steht, immer daran erinnern, dass wir eine Heimat im Himmel haben. – Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident. Nord und südliches Gelände ruht im Frieden seiner Hände.“

Dazu wurde Psalm 113, 1-6 verlesen. Anschließend fand ein Gottesdienst für die Bauleute statt, bei dem Kirchenvorstand und Gemeinderat mit Bürgermeister anwesend waren. Die Bauarbeiten nahmen einen raschen Fortgang, sie waren von gutem Wetter begünstigt. Unfälle ereigneten sich nicht, obwohl am 14. Juni während eines heftigen Gewitters der Blitz in den Turm, dessen Blitzableiter noch nicht geerdet war, einschlug. Am 22. Juni wurde das Gerüst abgebrochen. Dankbar durfte die evangelische Gemeinde in die Festesfreude der am 24. Juni anhebenden 650-Jahrfeier der Stadt Reinheim mit einstimmen. Im Herbst 1950 begann auch die Erneuerung des Kircheninneren, die in mehreren Bauabschnitten durchgeführt werden sollte.

Im 1. Bauabschnitt wurde der Chorraum umgestaltet. Die Emporen wurden verkürzt, ein neuer Altar aus Sandstein gesetzt, die Sakristei beiderseitig verkürzt und das Kruzifix an der West-Wand als Mitte eines Gedächtnismals für die Gefallenen beider Weltkriege

angebracht. Am Erntedanktag (29.10.) konnte der neue Altar zum ersten Mal seiner Bestimmung dienen. Vor dem soeben an der Wand befestigten Kruzifix – das Gedächtnismal sollte am Ewigkeitssonntag eingeweiht werden – wurde der am 15. November verstorbene Pfarrer Dr. Meisinger aufgebahrt, wo sich die Gemeinde in einem Gottesdienst vor der Beisetzung am 18. November verabschiedete.

Leider konnten die Arbeiten im Kircheninneren nicht zügig weitergeführt werden. Es fehlte an Mitteln. 1950 wurde ein Kirchbauverein gegründet, der zu seinem Teil die Erneuerung der Kirche unterstützen wollte. Für die Mitgliederwerbung setzte sich besonders die damals 70jährige Frau Anna Schönberger, die auch dem Vorstand der Frauenhilfe angehörte, ein. Sie führte dem Kirchbauverein über 100 Mitglieder zu.

1954 begann der zweite Bauabschnitt der Arbeiten. Sie dauerten vom 28. April bis zum 11. September. Nach jahrelangen Vorbereitungen technischer und finanzieller Art konnte schließlich Architekt Pullmann mit der Leitung des Umbaus betraut werden. Ursprünglich waren nur eine Veränderung des Gestühls und die Schaffung eines Mittelgangs, die Veränderung der Emporenstützen und der Einbau zweier Treppen zur Empore beabsichtigt.

Da die Kirche aber nicht in diesem Zustand bleiben konnte, wurden auch die Fenster, die Beleuchtungskörper, der Anstrich von Wand und Decke erneuert, die Sakristei wurde umgestaltet und der Orgelprospekt neu gefasst. Über der Kanzel wurde ein Farbfenster ange-

bracht, das den richtenden Christus auf dem Regenbogen zeigte. Am 12. September – dem alten Reinheimer Kirchweihtag – durfte die erneuerte Kirche wieder in Gebrauch genommen werden. Seitens der Kirchenleitung sprach Oberkirchenrat Knell Grußworte. Am gleichen Tag wurde auch die neue katholische Fronleichnamskirche durch Bischof Albert Stohr von Mainz eingeweiht.

Zum Weihnachtsfest erhielten Altar und Kanzel neue Paramente und zwar eine weiße Festtagsgamitur. Sie wurde nach Entwurf und unter den Händen von Schwester Margarete von Marees in der Paramentik des Elisabethenstiftes zu Darmstadt hergestellt. Am Kirchweihtag 1955 kam eine ebenfalls in Darmstadt gearbeitete rote Gamitur dazu. Die Anschaffungen wurden durch Spenden vor allem der Frauenhilfe ermöglicht.

Die beiden von einem geschnitzten Altaraufsatz in der Nikolauskirche stammenden Heiligenfiguren, Johannes der Täufer und Bischof Nikolaus, wurden in der Werkstatt des Restaurators Theodor Spiegel in Würzburg behandelt und am Vorabend des Johannistags 1956 wieder in der Kirche aufgestellt, und zwar an der Ostwand, wo sie zusammen mit dem Grabstein des Pfarrers Höver von 1594 und dem hinter dem Taufstein eingemauerten Giebelkreuz die Erinnerung an das älteste Reinheimer Gotteshaus wachhalten.

1956 konnten ferner zwei neue Glocken beschafft werden. An den beiden Haussammlungen hatten sich auch Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordnete zusammen mit

dem Kirchenvorstand, der Kirchengemeindevertretung und anderen Helfern aus der Gemeinde beteiligt. Die Glocken wurden in der Glockengießerei Rincker in Sinn bei Wetzlar in Anwesenheit einer Abordnung aus Reinheim am 18. Oktober gegossen. Am 2. November trafen sie in Reinheim ein, wurden an der Stadtgrenze festlich empfangen und zur Kirche geleitet. Am 6. November läuteten sie zum ersten Mal, am Martinitag fand die Glockenweihe statt. Sie erhielten die Namen St. Nikolaus (Schlagton fis' 732 kg) und St. Martin (a' 448 kg). Mit den Glocken von 1658/59, der Pfarrer-Rüchel-Glocke (h' 349 kg), der Johannes-der-Täufer-Glocke (d" 226 kg) und der Maria-Engart-Glocke (es" 150 kg) hängen damit 5 Glocken auf dem Kirchturm, von denen aber nur die ersten vier zusammen geläutet werden. 7)

Der Kirchturm erhielt 1959 eine neue Uhr, die von der Firma Perrot in Calw geliefert wurde. 1960 wurde die Orgel umgebaut. Wiederum wurde die Orgelbauanstalt Förster & Nicolaus mit den Arbeiten betraut. Das Werk wurde in zwei Manualen und Pedal mit 22 klingenden Registern und mehreren Spielhilfen ausgestattet. Am 18. September wurde es in einer Orgelfeierstunde seiner Bestimmung übergeben. Die Turmuhr wurde im April mit einem auf drei Glocken eingestellten Zeitschaltwerk versehen, das das Läuten zu den verschiedenen Tageszeiten steuert. Auch wurde auf der Südseite, nach den Seewiesen hin, ein Zifferblatt angebracht.

Das Kirchendach wurde 1961 neu gedeckt. Die Kirchengemeinde hatte ein Darlehen be-

schafft, dessen Verzinsung und Tilgung die Stadt übernahm.

Die Gesamterneuerung der Kirche 1971 / 1972

Nachdem die Baupflicht der Stadt an Kirche und Pfarrhaus durch Vertrag vom 24. Juli 1969 abgelöst war, konnten die Vorarbeiten für die Erneuerung der Kirche außen und innen in Angriff genommen werden. Sie wurden im Benehmen mit der Bauabteilung der Kirchenverwaltung dem Architekten und Kunsthistoriker Dr. Johannes Sommer in Darmstadt übertragen. Es stellte sich heraus, dass die Schäden am Gebäude größer waren, als zuerst angenommen wurde, so dass die ursprünglich genehmigte Bausumme von 100 000 DM auf 220 000 DM erhöht werden musste.

Die Instandsetzung erstreckte sich auf Dachdeckerarbeiten am Turmhelm, Zimmerarbeiten am Fachwerk des Glockengeschosses, Sicherungsarbeiten an den Fundamenten und am Mauerwerk des Kirchenschiffs, Querisolierung des Kirchenschiffs, Außenputz-, Spengler-, Schlosser- und Steinmetzarbeiten. Die Bauarbeiten begannen in der ersten Juniwoche. Das Stahlrohrgerüst der Firma Schimmer erreichte am 24. Juli die Turmspitze.

Der Helm, die viereckige Laterne und der größte Teil des unteren geschweiften Daches wurden nach Vornahme einer Berichtigung in der Profildführung durch Dachdeckermeister

Karl Held neu verschiefert.

Am 30. August wurde die schadhafte westliche Fachwerkwand des Glockengeschosses herausgenommen und durch eine auf dem Zimmerplatz von Willi Hölzer vorbereitete neue Wand ersetzt. Dazu war ein mächtiger Baukran der Ober-Ramstädter Firma Pullmann gekommen, der Balken für Balken emporhob. Es war ein eindrucksvolles Schauspiel, das sich darbot. Der Verkehr in der Kirchstraße musste zeitweise gänzlich angehalten werden.

Beim weiteren Fortschreiten der Arbeiten wurde der gesamte Baukörper der Kirche mit einem Gerüst umgeben, von dem aus der Neuperputz der Wände in einem gelben Ton, der zwischen Sandfarbe und Kaisergelb liegt, vonstatten ging. Die Eckquadern des Turms wurden sandsteinrot gestrichen. Die Weißbinderarbeiten wurden durch Weißbindermeister Robert Göbel besorgt. Die Querisolierung und die Sicherungsarbeiten an den Fundamenten führte die Betonbau-A.G., Frankfurt, die Holzsanierung die Fa. Metzger & Sacherer, Lampertheim, aus.

Für Steinmetzarbeiten wurde der Reinheimer Steinmetzmeister Herbert Klein herangezogen. Alle Elektroinstallationen besorgte Elektromeister Friedel Dieter, die Spenglerarbeiten führte Spenglermeister Heinrich Schnauber aus, beide zu Reinheim. Die anfallenden Schreinerarbeiten waren der Werkstatt Gebr. Walter zu Reinheim übertragen.

Als sich die Kirche langsam aus dem Gerüst herauschälte und zum 1. Adventssonntag sich

der Gemeinde im neuen Gewand vorstellte, durfte „das Werk den Meister loben“. Es war bis zu diesem Zeitpunkt noch einiges verändert worden: der alte Heizraum wurde abgebrochen, der Hof neu gepflastert und das Turmportal von der Straßenseite auf die Ostseite versetzt. Die Bänke wurden mit einer vorläufigen zusätzlichen Heizung versehen.

1972 nahmen die Arbeiten im Kircheninneren ihren Fortgang. Auch die Mittel für den 2. Bauabschnitt wurden in Höhe von 174 000 DM bewilligt. Architekt war wiederum Dr. Sommer.

Am 5. Juni wurde das Gestühl ausgeräumt und in der Scheune Ackermann gelagert. Die Maurer des Bauunternehmers und Maurermeisters Robert Schmidt brachen den Plattenboden auf, vermauerten die bisherigen Heizkanäle und die Türöffnung im Chorraum. Dafür öffneten sie die vordere Seitentür der Ostwand, die 1950 zugemauert worden war, um eine Verbindung mit der neu anstelle des bisherigen Heizraums errichteten Sakristei samt Abstellraum und Toilettenanlage zu schaffen. Einen halben Meter unter der jetzigen Fußbodenhöhe kamen in Altarnähe Teile der alten Bodenfliesen der Kirche von 1610/11 zum Vorschein, darunter mehrere mit einer Krebsdarstellung, die ihrem Charakter nach spätmittelalterlich ist, und die vielleicht von einem Vorgängerbau im Bereich des Kalb'schen Hofes herrührten. Ferner fanden sich Bruchstücke eines nachgotischen Maßwerks, mit dem die Fenster des Chors versehen waren, der alte Kanzelfuß und Reste des geometrisch gemusterten Deckenstucks. Das Emporengebälk bedurfte einer gründlichen

Sanierung, die von der Firma Sacherer ausgeführt wurde. Es stellte sich heraus, dass für die Empore viele Hölzer der alten Kirche wiederverwendet waren. Es fanden sich auch bemalte Stücke und eines mit dem Beginn des 98. Psalms: „Singet dem Herrn ein neues Lied...“, das musste wohl in der Nähe der Orgel, etwa an der Brüstung, angebracht gewesen sein.

Zuerst wurde im Boden des Kirchenschiffes die Heizung eingebaut, dann wurden über einer Betonschicht Sandsteinfliesen verlegt. Einige Emporenstützen, die von Salpeterfraß befallen waren, mussten erneuert werden. Der Altarunterbau wurde, weiter in das Chorhaupt gerückt, neu aufgemauert und der bisherige Altar aufgestellt. Alle diese Arbeiten führte Steinmetzmeister Klein zusammen mit seinem Sohn aus.

Da der gesamte Decken- und Wandputz erneuert werden musste, wurde der Kirchenraum völlig eingerüstet. Die Handwerker der Würzburger Firma Andreas Menna gingen ans Werk. Die Kassetten der Decke wurden nicht mehr untergliedert, sondern großflächig belassen. Von den grauen Feldern hebt sich das weiße Netz der Deckenbalken als maßstabsetzende Gliederung ab. Die Holzteile der Empore erhielten einen grauen Anstrich in verschiedenen Tönungen, wobei die Bogen- gesimse der Brüstung durch eine blaue Profillinie betont wurden. Die Wände wurden in einem sandfarbenen sehr hellen Gelb gehalten. Ausschlaggebend für die Farbabstimmung des Raums waren die beiden Raumpole: die freigelegte ursprüngliche Fas-

sung des Orgelprospektes - blau mit aufgemalten vegetabilen Goldornamenten - und das neue unfingürliche Glasfenster im Chorscheitel mit seinen auf drei Rhomben als Symbole der Trinität verteilten Farben. Darum wurde auch für das Gestühl im Kirchenschiff ein roter Anstrich gewählt. Die Fenster- musterung von 1856/57 wurde in den Chorfenstern wiederhergestellt. Den Entwurf des farbigen Fensters lieferte der Maler Karl Seidl in Frankfurt, die Ausführung besorgte die Firma Münch in Groß-Umstadt. Die Lampen lieferte Cornelis F. Hoogenboom, der auch die Stäbe und Kugeln zur Aufhängung des Kruzifixus hergestellt hat. Einen neuen Platz erhielt die Kanzel, sie steht jetzt seitlich vom Altar, drei Stufen niedriger als bisher. Der Korpus von 1856 wurde übernommen, mit einer achteckigen Stütze versehen und farbig hell gefaßt. Alle Schreinerarbeiten wurden durch die Werkstatt von Friedrich Stuckert ausgeführt. Auch der alte Taufstein wurde beibehalten, nur etwas näher an den Altar gerückt.

Die elektrischen Installationen waren der Firma Dieter übertragen. Die Schmiede- und Schlosserarbeiten lagen in den Händen von Philipp Stockum und Sohn.

Das alte Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert, das 1950 an der Westwand befestigt worden war, schwebt jetzt, an Metallgliedern mit vergoldeten Kugeln befestigt, über dem Altar. Es bezeichnet die Sinnmitte des Gotteshauses und tritt jedem Besucher der Kirche sofort ins Blickfeld. Obwohl es formal mehr dem handwerklichen Können eines im Raum zwischen

Rhein, Main und Neckar ansässigen Bildschnitzers verpflichtet ist, setzt es doch den entscheidenden künstlerischen Akzent. Sein Gegenstück ist der vornehme farbenfrohe Orgelprospekt mit seinen posaunenblasenden Engeln, den Flammenvasen, den Rokoko-schnörkeln und der Wappenkartusche des Landgrafen Ludwig VIII.

Die Reinheimer evangelische Gemeinde, die sich im Angesicht des Gekreuzigten sammelt, die vor sich Altar und Taufstein als Stätten des Empfangs von Sakramenten sieht, die von Kanzel und Lesepult das Wort der Schrift und seine Auslegung vernimmt, wird in der erneuerten Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit eine geistliche Zuflucht und Heimat haben. Und sie wird dort beten, loben und danken können und zusammen mit den Stimmen der Instrumente ihre Lieder zu Gottes Ehre anstimmen dürfen. Dass das recht oft und auf lange Zeit hinaus geschehen möge!

Anmerkungen :

- 1) Reinheimer Kirchen in alter Zeit, Darmstadt 1963 – Sonderdruck aus dem „Heimatboten f. d. ev. Gemeinde Reinheim" IX (1962), S. 11 u. 15. – Insgesamt sind es 6 Pläne.
- 2) Alle Angaben nach dem Urkundenband 1857 der Rechnung der ev. Kirche Reinheim im Ev. Pfarrarchiv Reinheim.
- 3) Der Sockelstein der Kanzel wurde bei den Bauarbeiten 1972 gefunden.
- 4) Die Disposition ist abgedruckt in „Reinheimer Kirchen in alter Zeit", S. 18.
- 5) W. Diehl, Die Orgeln, Organistenstellen und Organistenbesoldungen in den alten Obergrafschaftsgemeinden des Großherzogtums Hessen, Darmstadt, 1908, S. 22.
- 6) Reinheimer Kirchen in alter Zeit, S. 32—36, Taf. S. 33 u. 39.
- 7) Ausführliche Berichte über Glockenguß und Glockenweihe im „Heimatboten . ." III (1966) Nr. 11 u. 12.

Das Landkapitel Montat

Zur ordnungsgemäßen Einrichtung einer Pfarrei gehörte von Anfang an ihre Ausstattung mit Vermögenswerten und Rechtstiteln, die sowohl dem Lebensunterhalt des oder der Geistlichen als auch der Erfüllung ihrer Aufgaben in Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht dienten. Die Aufsicht über die Pfarreien und ihren Klerus aber übte der jeweilige Bischof aus. Sein Wirkungsbereich, die Diözese, war „gleichsam die Zelle, die in unaufhörlicher Vervielfältigung den irdischen Körper der Kirche aufbaute und immer weiter wachsen ließ" (E. E. Stengel). Es ergab sich, dass die Verwaltung einer solchen Diözese ihre Untergliederung nötig machte, wobei die besonderen geschichtlichen Verhältnisse einer Landschaft eine wichtige Rolle spielten. Auch hatten sich aus dem Zusammenschluss der Kleriker an den Domkirchen besondere Landkapitel gebildet, in denen vornehmlich der Adel vertreten war. An ihrer Spitze stand ein Dompropst oder Archidiakon, der als Stellvertreter des Bischofs zugleich der Verwaltung präsiidierte. Seine wichtigsten Gehilfen waren die Domherren, aber auch Äbte und andere Pröpste. Die ihnen zugewiesenen Bezirke wurden „Archidiakonate" genannt.

Reinheim gehörte zum Archidiakonate St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, das mehrere Landkapitel umfasste. Die Pfarrei Reinheim war dem Landkapitel Montat angeschlossen. Der

Name „Montat" hat sich aus dem Begriff „Immunität" ergeben. Der fuldische Besitz in Groß-Umstadt und seiner weiteren Umgebung war einst durch kaiserliche Immunitätsprivilegien ausgezeichnet worden, die ihn weltlichen Zugriffen entziehen, „immun" machen sollten. Es haftete also diesem Verwaltungsbereich der Charakter der Immunität an – so wie man etwa in der Südpfalz vom „Mundat"-Wald als dem einst dem Kloster Weißenburg gehöri-gen Forstareal spricht.

Das Landkapitel Montat zählte 1510 58 Pfarreien, von denen über die Hälfte, 30, die Reformation durchführten. Es erstreckte sich von den Westhängen des Spessarts über weite Teile des nördlichen Odenwaldes hin bis nach Dieburg, Roßdorf, Berkheim, Groß-Bieberau und Brensbach. In den erhaltenen Rechnungen des Landkapitels von 1401/03 und 1510 ist Reinheim jeweils mit einem Pfarrer und einem Vikar aufgeführt⁵⁾.

Der „pastor" von „Reynheim" wird 1401 mit 6 Pfund (lb) 2 Schillingen (ß) und 3 Hellern (hhr), der „vicarius" mit 2 ½ lb 5 ß veranlagt. 1403 sind 30 bzw. 10 Mark (mk) eingesetzt. Die Kammerrechnung von 1510 nennt für den Pfarrer und Vikar zu Reinheim einen Taxus von 7 Gulden (fl) 7 ß 4 hhr, daneben wird der Jodocus-Altar zu Überau mit 2 fl 7 ß 2 hhr taxiert.

Reinheimer Pfarrer und Altaristen vor der Reformation

Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts begegnet uns in Katzenelnbogischen Urkunden zwischen 1331 und 1337 der Mainzer Kanoniker Graf Gottfried von Waldeck als Inhaber der Pfarrei Reinheim. ⁶⁾ Nach seinem vor dem 29. Oktober 1336 erfolgten Tode präsentiert Graf Johann von Katzenelnbogen den Kleriker Konrad von Braubach als Nachfolger, es ergibt sich aber, dass dem Grafen Johann keine Patronatsrechte zustehen, sondern diese nur von dem Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen wahrgenommen werden können. Am 20. Februar 1337 weist darum Wicker Frosch, Kantor am St. Bartholomäusstift zu Frankfurt, als Schiedsrichter die Ansprüche Konrads von Braubach ab und spricht die Pfarrei Reinheim dem Geistlichen Johann zum Flozze, dem Sohn des verstorbenen Mainzer Bürgers Konrad zum Flozze zu.

Erst im folgenden Jahrhundert hören wir in einer Aschaffenburg Urkunde wieder von einem Reinheimer Pfarrer namens Eberhard („Ebirhardus plebanus“).⁷⁾ Es handelt sich hier um ein zwischen 1418 und 1433 entstandenes Schriftstück, in dem die Pfarrer, Rektoren und Vikare des Landkapitels Montat ihre Testamentvollstrecker bestellen. In gleicher Weise werden in einer entsprechenden Urkunde, die zwischen 1441 und 1470 zu datieren ist, ein Johannes,

„pastor in Rynheim“, neben ihm Johannes Gotzmann, Altarist zu Reinheim, ferner ein Frühmesser Johannes Textoris und Johannes Schelhart, Altarist zu Überau, genannt.⁸⁾

In einem katzenelnbogischen Landsteuer- und Bederegister aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts werden unter „Rynheim die stad“ die Geistlichen Herr Eberhard mit ½ fl, Herr Heinrich, Herr Dylhelm und Herr Conrad mit je 1 fl veranlagt.

Für das Jahr 1423 ist ein Pfarrer Johann Grünt in Reinheim bezeugt.⁹⁾

1430 tritt Pfarrer Jodocus Krummbächer hier seinen Dienst an. Wir wissen das aus einem von ihm am 28. März 1430 ausgefertigten Treubrief, demzufolge er dem Junker Johannes Graf zu Katzenelnbogen gelobt, die ihm verliehene Pfarrei ordentlich zu versehen, sich nicht ohne Wissen und Willen des Junkers oder seiner Erben vertreten zu lassen und sich dem Gericht des Junkers zu unterwerfen, auch die Untertanen nicht zu bannen oder vor ein geistliches Gericht zu ziehen. Ein solcher Revers lässt erkennen, wie sehr die Grafen bestrebt waren, in einer Zeit kirchlichen Verfalls – es war im Jahrhundert der vergeblichen Reformkonzilien – geordnete Rechtsverhältnisse zu schaffen. Man spürt,

wie sich das Landeskirchentum als Notwendigkeit ankündigt.¹⁰⁾

1440 wird Johannes Heltzmann als Pfarrer erwähnt. Im alten Währbuch der Stadt Reinheim¹¹⁾ ist 1460 als Pfarrer Werner Menges aufgeführt. Er war vorher Kaplan in Gundernhausen und dann von 1467 - 1500 Pfarrer in Brensbach.

Auch der bereits als Altarist genannte Johannes Gotzmann ist als Pfarrer in Reinheim gestorben. Das ergibt sich aus seinem noch vorhandenen Grabstein in der Überauer Kirche, der einen Geistlichen in Umrisszeichnung unter einem Maßwerkbogen zeigt, und dessen Umschrift lautet: Anno Domini MCCCCLXXX In pfesto nativitatıs Marie obiit honorabilis dominus Johannes Gotzman pastor huius ecclesie cuius anima requiescat in pace amen (Im Jahre des Herrn 1480, auf das Fest der Geburt Mariä [8. September] starb der ehrenwerte Herr Johannes Gotzmann, Pfarrer dieser Kirche. Seine Seele ruhe in Frieden. Amen).

Es ist der einzige erhaltene Pfarrergrabstein aus der vorreformatorischen Zeit. Es ist anzunehmen, dass er sich stets in Überau, das Filial von Reinheim war, befunden hat, und auch, dass Pfarrer Gotzmann dort beigesetzt wurde, weil ihn wohl besondere Umstände mit dieser Kirche verbanden, etwa, dass er dort lange Zeit als Altarist Dienst getan hatte. Am 26. Februar 1493 verspricht Thomas Cerdonis, Kleriker aus dem Bistum Trier, in einem ähnlichen Treubrief,

wie ihn 1430 Jodocus Krummbächer ausgefertigt hatte, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, der ihn auf die Pfarrei Reinheim präsentiert hatte, die Pfarrei würdlich und gebühlich zu handhaben und einen Vertreter nur mit Wissen des Amtmannes zu bestellen, auch die Untertanen nicht vor ein geistliches Gericht zu laden, sondern sich dem Gericht des Landes zu unterwerfen. Das Gelöbniß, sich nicht ohne Zustimmung der Behörde vertreten zu lassen, war darum so wichtig, weil in dieser Zeit der Pfründenhäufung viele Pfarrstellen nur dem Namen nach besetzt waren, ihr Inhaber aber, der oft das Einkommen mehrerer Pfarreien genoss, ganz wo anders residierte und den Dienst jeweils durch einen von ihm bezahlten Vertreter, meist einen Kaplan, versehen ließ.¹²⁾

Die letzte Präsentation vor der Reformation erfolgte durch den Landgrafen Philipp den Großmütigen von Hessen am 3. Juni 1523 auf den St. Jodocusaltar der Kirche zu Überau, der durch freiwilligen Verzicht des landgräflichen Dieners Georg Nuspicker d. J. vakant geworden war. Vorgeschlagen wurde dem Propst zu Aschaffenburg der Priester Christoph Libinck von Reinheim. Die Urkunde darüber ist ausgestellt im Feldlager während der Belagerung der Ebernburg. Christoph Libinck gehört zur Sippe Liebig, die vormals in Reinheim ansässig war. Ihr entstammte auch der 1803 in Darmstadt geborene und 1875 in München verstorbene große Gelehrte Justus von Liebig.¹³⁾

Der „Meister von Reinheim“ und seine Bildwerke

Wir dürfen annehmen, dass die alte Pfarrkirche St. Nikolaus auf dem Berge auch eine angemessene Ausstattung besessen hat. Die Wände des Chors waren, wie das hierzulande allgemein üblich war, bemalt, und die Altäre mit geschnitzten oder gemalten Aufsätzen versehen. Davon ist das meiste untergegangen. Doch sind von dem bedeutendsten Kunstwerk, das die Nikolauskirche besaß, einem Schnitzaltar, einige wichtige Figuren erhalten geblieben. Das Schnitzwerk stand vermutlich im hohen Chor als Aufsatz des dortigen Hauptaltars. Die vorhandenen vier Heiligenfiguren waren wahrscheinlich in einem Schrein um ein Marienbild angeordnet, das in dem angeführten Bericht des Pfarrers Sann von 1709 als „gestohlen“ erwähnt wird. Das ergäbe eine Reihe von fünf Bildwerken; vielleicht enthielt das mittlere Gehäuse auch nur drei Figuren und die beiden etwas kleineren waren auf seitlichen Standflügeln angebracht. Der Schrein selbst dürfte architektonisch gerahmt, mit einem Fußstück (Predella), geschnitzten oder gemalten Flügeln und einem Auszug (Gesprenge) versehen gewesen sein. Er entsprach sicher dem Typus des spätgotischen Schnitzaltars aus der Zeit um 1500.

Von den erhaltenen vier Plastiken befinden sich zwei in Reinheim, wo sie in der Kirche

zur hl. Dreifaltigkeit aufgestellt sind. Sie lagen lange Zeit auf dem Kirchenspeicher. Dort waren sie leider mancher Unbill ausgesetzt, sie wurden bestoßen und verloren ihre Attribute. Die ärgsten Beschädigungen, offensichtlich durch Beilhiebe, hatten sie aber bereits früher, wohl im Dreißigjährigen Kriege, erlitten. 1910 fand der damalige Pfarrverwalter Weiß die Figuren in einem vergessenen Winkel des Kirchenbodens. Der Kirchenvorstand wollte sie wieder in der Kirche unterbringen, fand aber dafür keinen geeigneten Platz und erwog daher, die Bildwerke an das Hessische Landesmuseum zu verkaufen. Die Kirchenbehörde jedoch verschloss sich dieser Absicht, weil sie Wert darauf legte, wie es in der Verfügung vom 17. August 1910 heißt, „dass derartige kunstgeschichtliche Bedeutung habende Gegenstände, an denen gerade die Gemeinde Reinheim vermutlich nicht sehr reich ist, in den Gemeinden verbleiben“. Die Plastiken gelangten daraufhin ins Reinheimer Heimatmuseum, waren längere Zeit magaziniert, wurden 1941 der Kirche zurückgegeben und nach mehrfacher Behandlung gegen Wurmfraß in Seligenstadt und in Würzburg 1956 auf Konsolen an der Ostwand unserer Kirche untergebracht, wo sie als Zeugnisse heimatlicher Kirchengeschichte ihren Platz haben.

Aber sie verdienen auch als Kunstwerke Beachtung. Dargestellt sind Johannes der Täufer und St. Nikolaus. Über den aus Lindenholz geschnitzten Gestalten liegt der Abglanz einer hohen Kunst, welche den von Gott ergriffenen Menschen, den Heiligen abzubilden unternahm, damit der gläubige Beter durch ihn zu Gott gewiesen werde. Das muss vor allem von Johannes dem Täufer, dem letzten unter den Propheten, dem Wegbereiter des Herrn gelten, der schon an der Schwelle zur neuen Zeit stehend seinen stets in der Christenheit gültig gebliebenen Bußruf erhob. Er trug in seiner Reinheimer Darstellung einst das symbolhafte Lamm, auf das er mit den Worten zeigte: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Über seinem Kamelhaarkleid bauscht sich ein großer Mantel vor der rechten Körperhälfte über dem vorgestellten Spielbein zu tiefen Falten. Das ernste, von gelocktem Haupt- und Bart haar umrahmte Asketenhaupt ist leicht zur Seite geneigt. Das Antlitz ist von Weisheit und Gottergebenheit geprägt.

Der mildtätige Bischof Nikolaus von Myra, einer der volkstümlichsten Heiligen überhaupt, begegnet uns im priesterlichen Ornat mit der Mitra auf dem Haupt. In der rechten Hand hält er ein Gebetbuch, auf dem die ihn charakterisierenden drei Goldklumpen ruhen. Der linke Unterarm fehlt. Er stützte sich auf einen Bischofsstab. Die Gesichtszüge des Heiligen sind von hingebungsvoller Güte besetzt. Die tiefliegenden Augen und die hervortretenden Backenknochen verraten Leid und Lebenserfahrung.

Zwei weitere Bischofsfiguren befinden sich im Landesmuseum zu Darmstadt, sind aber zur Zeit nicht ausgestellt. Unter welchen Umständen sie dorthin gelangten, ist ungeklärt und wird sich wohl auch nicht mehr ermitteln lassen, nachdem die Akten des Museums 1944 verbrannt sind. Die Herkunft der Figuren aus Reinheim ist aber sowohl durch den Katalog des Museums als auch durch Stilvergleich mit den hier verbliebenen Exemplaren belegt.

Die Plastiken stellen St. Martin mit dem Bettler und einen weiteren Bischof, wahrscheinlich St. Bonifatius, dar. Sie sind etwas kleiner als die Reinheimer Exemplare, im Ganzen besser erhalten und noch mit großen Teilen der farbigen Fassung versehen, die in Reinheim fast verschwunden ist. Auch die Art der Gewandfaltung ist in Darmstadt kräftiger ausgebildet. Von allen Figuren gilt, dass bei ruhigem äußerem Umriss die faltenreich und doch zügig gerafften Gewänder ebenso wie die Arme und Hände eine geradezu leidenschaftliche Bewegtheit atmen. Die leicht geneigten Köpfe heben sich von den verhältnismäßig ruhigen Schulterpartien mit einem verhaltenen Ausdruck ab.

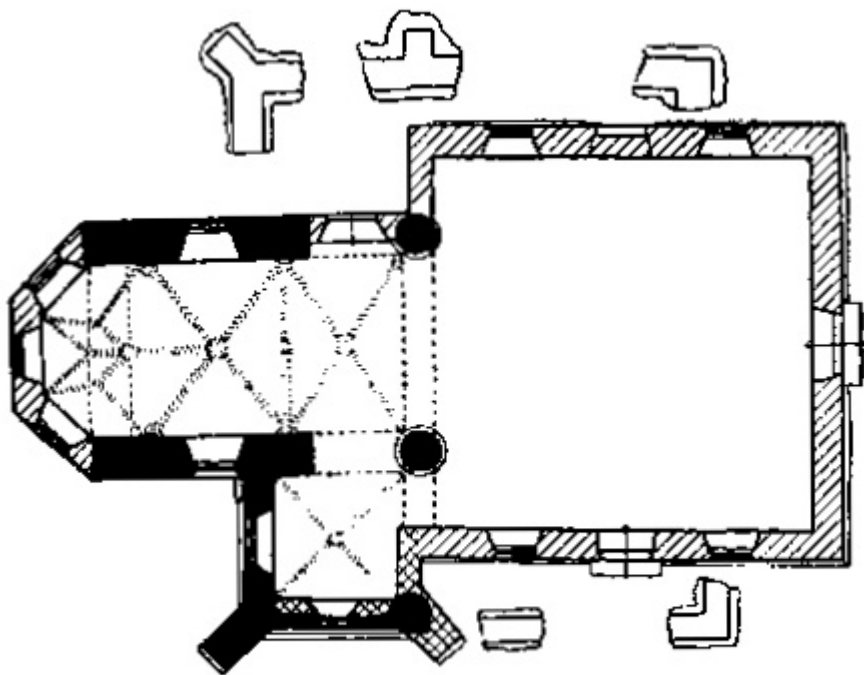
Der Meister dieses Altars liebt das Spiel der Gegensätze. Er kommt von Riemenschneider her, dessen Johannes Baptista zu Haßfurt (um 1490) er gekannt haben dürfte. Aber er hat nicht die friedliche und sanfte, fast melancholische Art des großen Würzburger Meisters, er besitzt genug Eigenart oder gar Eigensinn, um im Odenwald einen kräftigen,

bodenverwurzelten Typus zu formen, der auch andere Anregungen, etwa von Meister Mathis dem Bildschnitzer her, zu verarbeiten weiß. Charakteristisch sind die knorpeligen Faltengebilde und der Gesichtstypus. Zu den Werken des Meisters darf als eine seiner besten Leistungen die Figur einer hl. Katherina im Landesmuseum zu Darmstadt gerechnet werden. Sie ist großliniger und ausgeglichener als die Reinheimer Figuren. Ihre späteschmiegsame Form rechtfertigt ihre Datierung um 1520. Der Reinheimer Altar dürfte etwa ein Jahrzehnt älter sein.

Zur Werkstatt dieses „Meisters von Reinheim“ sind zu rechnen: eine Papstfigur mit gutem Kopf aber gnomenhaft verkümmertem Körper im Landesmuseum zu Darm-

stadt, die in Heppenheim erworben wurde, und ein hl. Kilian in der Kirche von Gailbach bei Aschaffenburg. Dem Meister nahe steht der Annenaltar in der Marienkirche zu Gelnhausen mit einer Anna Selbdritt zwischen zwei Heiligen im Schrein und gemalten Flügeln.

Man darf sagen, dass der „Meister von Reinheim“ ein sehr bewusster Vertreter der Odenwälder Plastik am Vorabend der Reformation gewesen ist. Wo er ansässig war, lässt sich nicht sagen. Vielleicht in Aschaffenburg oder in einer der mainzischen Amtsstädte. Sein Name bleibt uns verborgen.¹⁴⁾



*Grundriß der Kirche zu Überau
(mit den aufgedugenen Fundamenten des Urbaus)*

Die Reinheimer Filialkirchen Wersau und Überau

Zur Zeit der Reformation besaß Reinheim als Mutterkirche noch die Tochterkirchen von Überau und Wersau. Auch Illbach zählte als „filia synodalis“, doch befand sich dort keine Gottesdienststätte.¹⁵⁾

Die hochgelegene Kirche von Wersau, die heute mit ihrem steilen Dach und ihrem einzeln stehenden Turm zwischen alten Bäumen hervorlugt und zu den Wahrzeichen des oberen Gersprenztales zählt, geht in ihrem baulichen Bestand noch in mittelalterliche Zeit zurück. Sie war dem hl. Ägidius geweiht und vermutlich, wie zwei heute verschwundene Inschriften erkennen ließen, zwischen 1468 und 1484 erbaut oder erneuert worden. An das rechteckige flachgedeckte Langhaus schließt sich ein ebensolcher Chor mit gotischem Fenster und einer Sakramentsnische an. Die übrige Ausstattung, Fenster und Türen, sind 1738 und gegen 1860 entstanden. Mit der Kirche verbunden war ehemals eine der hl. Notburga geweihte kleine Kapelle, über der sich ein Turm erhob. Dieser „böse Turm“, den die Kirchensynodatoren 1628 als baufällig bezeichneten, stürzte bald danach ein. Er wurde 1631 in einiger Entfernung vom Kirchengebäude wieder errichtet und diente zugleich als Torturm zum ummauerten Friedhof. Die Begründung für diese Maßnahme erfuhr man später, als eine Untersuchung über die Baupflicht

angestellt wurde, und ein Wersauer Einwohner berichtete, man habe den Turm darum von der Kirche weg errichtet, damit der Gemeinde nicht bei einem abermaligen Einsturz noch die Baupflicht an der Kirche zugemutet würde.¹⁶⁾

Der Dienst in Wersau wurde durch Kapläne versehen. 1500 ist ein Kaplan Johannes Spiriolus bezeugt, nach Einführung der Reformation 1535 der Kaplan Bartholomäus und 1557 der Kaplan Wolfgang Raitz. 1563 hat die Kirchenbehörde Wersau aus dem Filialverhältnis zu Reinheim gelöst und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Von 1648 bis 1652 wurde die Pfarrei von Groß-Bieberau aus mitversorgt, von 1652 bis 1666 kam Wersau noch einmal zu Reinheim mit der ausdrücklichen Begründung, „dieweilen es vordem ein Filial der Kirchen zu Reinheim gewesen“, von 1666 bis 1679 gehörte es dann wieder zu Groß-Bieberau. Erst seit 1679 konnte es sich ungeschmälert eines eigenen Seelsorgers erfreuen.¹⁷⁾

Der ursprüngliche Charakter der Kirche zu Überau ist nicht ganz klar. Sie wird 1316 erstmals urkundlich erwähnt, ist aber, nach dem Befund der heute noch stehenden ältesten Teile, bereits im 13. Jahrhundert erbaut worden. In der Reformationszeit und wohl auch schon im 15. Jahrhundert war sie Filialkirche von

Reinheim. Als solche ist sie mehrfach genannt. Allerdings wird sie in der bereits angeführten Präsentation des Christoph Libinck vom 3.6.1523 als „Pfarrkirche“ bezeichnet. Das war damals sicher nicht zutreffend, aber vielleicht war sie das in sehr früher Zeit einmal.

Die Überauer Einwohner, die im 18. Jahrhundert dreimal versuchten, von Reinheim loszukommen und einen eigenen Pfarrer zu erhalten, hatten wohl die Behauptung, ihre Kirche sei einst eine Mutterkirche gewesen, nicht völlig aus der Luft gegriffen. Die Überauer Bittschriften vom 19.3.1716, Jan. 1741 und Jan. 1744, wurden zwar abschläglich beschieden, doch verdienen die Berichte der jeweiligen Reinheimer Pfarrer, die dazu eingefordert wurden, Beachtung, weil in ihnen wichtiges geschichtliches Material enthalten ist.

In ihrer von Johann Henrich Petri, Johannes Schütz und Johann Peter Keisner unterschriebenen Eingabe von 1716 hatten die Überauer unter anderem geltend gemacht: „Es ist von uralten Zeiten unsere Kirche eine Mutterkirche und daher vormals 3 Altäre in derselben gewesen und hat ihren eigenen Pfarrer gehabt . . .“

Die ausführliche Stellungnahme von Pfarrer Georg Sann (1681-1717 Pfarrer in Reinheim) bezeichnet die von den Überauern angeführten Gründe als „grundfalsch und lauter Unwahrheiten“ und wendet sich zunächst dagegen, dass die

Bittsteller die Kirche zu Überau als ihre Kirche bezeichnen, sie sei vielmehr, da Reinheim und Überau eine Gemeinde und eine Bürgerschaft seien, auch eine Kirche der ganzen Gemeinde Reinheim. „Reinheim hat 3 Kirchen, die erste in der Stadt und Ringmauer, zu ordentlichem Kirchendienst; die zweite zu Überau, zu den Überauer Leichenbegängnissen und anderer Predigt nach vereinbarter Gelegenheit; die dritte auf St. Nicolsberg, außer der Stadt, auf dem Kirchhof, zu den Reinheimer Leichpredigten geordnet.“

Pfarrer Sann fährt dann fort, dass die Überauer die in Frage stehende Kirche „ohne Grund eine Mutterkirche“ nennen, „denn man von keinen Filialen weiß, die sie jemals gehabt. Eine Pfarrkirche ist's gewesen, für die Reinheimer Pfarrgemeinde. Sie wollen oft Wersau zum Filial dahin machen, weil in der Kirchhofsmauer ein Türchen, das die Alten ‚das Wersauer Türchen‘ genennet, mag aber eher zu einer Wallfahrt, als zu ordentlichem Kirchgang dahin gewesen sein, maßen am Wersauer Pfarrhof, oben im Schwibbogen ich die Jahrzahl 1400 gelesen. Ge setzt nun, es wäre Wersau vor dem 15. Jahrhundert eine Filial davon gewesen, so ist sie doch noch im Papsttum davon getrennet worden, und werden sie nun die Wersauer nicht wieder verpflichten können, zu ihnen in die Kirche zu kommen; so wenig, als sie noch begehren können, dass die Einwohner in Reinheim (wie doch noch nach der seligen Reformation

vor Erbauung der neuen Kirche in der Stadt geschehen) wechselweise wieder zu ihnen gehen sollen, nachdem der hochseligste Landgraf Ludwig V. seit anno 1610 und 1611 die neue in der Stadt erbaute Reinheimer Kirche zur Pfarrkirche für die ganze Pfarrgemeinde (dazu die Einwohner in Reinheim, Überau und Illbach gehen) gnädigst gemacht haben".

Zur Behauptung der drei Altäre in der Kirche zu Überau schreibt Pfarrer Sann: „welches auch nicht richtig, denn alle schriftlichen Dokumente weisen allein auf zwei Altäre dieser Kirche, der eine St. Jodoci, davon im Papsttum die Landgrafen von Hessen, und der andere St. Maria, davon die von Mosbach das Patronatsrecht gehabt. Es hat aber 1578 Hans Endres Mosbach sein ius patronatus auf den Altären zu Reinheim . . . dem hochseligsten Landgrafen Georg I. gutwillig aufgetragen und erblich übergeben, laut eines davon habenden Pergamentbriefs. Doch tut dies nichts zur Sache, denn die kleinere St. Nicolai-Kirche hat auch zwei Altäre gehabt".

Die Gemeinde, der 1718 ein Kaplan mit der Verpflichtung zum 14tägigen Predigt-dienst zugestanden worden war, versucht in einer erneuten Eingabe im Januar 1741 eine weitere behördliche Verfügung zu erlangen, „dass alle Sonntag eine Predigt, sodann wöchentlich eine Betstunde gehalten, auch die übrigen Sacra (= Amtshandlungen) in ihrer eigenen Kirche zu Überau administriert werden". Das

Konsistorium fordert am 26. Januar 1741 den Pfarrer Johann Justus Lanz (1730 - 1743 Pfarrer zu Reinheim) zum Bericht auf. Er äußert sich in ähnlicher Weise wie einst Pfarrer Sann. Zu der wiederum vorgebrachten Behauptung, die Überauer Kirche sei eine Mutterkirche gewesen, schreibt er: „dass Überau mater, Reinheim aber filia, ist ein ungegründetes Vorgeben, indem Reinheim und Überau jederzeit iure parochie (= durch Parochialrecht) eine Bürgerschaft ... und ebenso ist als ob sie alle in einem Ort wohneten, daher auch die Einwohner zu Überau die Tore zu Reinheim, als ob sie in Reinheim wohnten, bewachen müssen. Es wird auch nimmermehr erwiesen werden können, dass in Überau jemals öffentlich Gottesdienst gehalten worden, indem die Überauer Kirch nur eine zu einem Kloster gehörige Kapell gewesen, welche seit der Reformation Lutheri wüst gestanden.."

Da auch diesmal den Bittstellern der Erfolg versagt bleibt, versuchen sie es, als Reinheim 1743 in Christian Heinrich Zickwolf (bis 1769 Pfarrer in Reinheim) einen neuen Pfarrer erhält, zum dritten Mal, zu einem eigenen Pfarrer zu kommen. Pfarrer Zickwolf, am 30. Januar 1744 vom Konsistorium um seine Stellungnahme ersucht, unterbreitet einen ausführlichen Bericht. Darin sind die Argumente seiner Vorgänger wiederholt und ergänzt: sowohl vor als nach der Reformation sei Überau in politischen und kirchlichen Dingen „gänzlich mit Rein-

heim kombiniert." „Nachdem ihnen aber in diesem Jahrhundert eine eigene Schule, und seit 1718 ein Kaplan gnädigst ist verwilligt worden, so wollen sie nun gar einen eigenen Pfarrer haben, und das alles auf Rechnung der Pfarr, ohne dass sie sichs einen Heller wollen kosten lassen." Überau sei auch keine „separierte Gemeinde", wie es im Gesuch hieß, sondern „eine Vorstadt und inkorporierte Leute". Sie könnten nicht nur alle 14 Tage eine Predigt in ihrer Kirche hören, sondern es werde ihnen Gottes Wort auch in Reinheim verkündigt, wo sie „Platz genug in der hiesigen räumlichen Kirche haben, auch den Kirchgang anhero lange nicht so weit, als die Einwohner in der alten Vorstadt zu Darmstadt. Wenn nun mancher vornehme Minister daselbst mit seiner Familie sichs nicht verdrießen lässt, nach der Stadtkirche zu seiner Erbauung zu gehen, wie mögen dann die Überauer sich beschweren, einen so kurzen und mehrenteils gepflasterten Weg nach der hiesigen Kirche zu gehen?" Und weil im Gesuch das Hochwasser der Gersprenz als Hinderungsgrund für den Kirchenbesuch in Reinheim erwähnt ist, schreibt Pfarrer Zickwolf dazu: „Wenn vorgegeben wird, dass es sich begeben habe, dass 6 oder mehr Wochen kein Mensch aus Überau nach Reinheim habe kommen können ... so haben einige teils über ihre Unwahrheit sich geärgert, teils gespottet und gemeint, es müsse das zur Zeit der Sündflut geschehen sein, sonst sei dergleichen niemals erhöret worden, ist

auch nicht zu vermuten, denn die Gersprenz ist bekanntlich eine kleine Bach. Wenn nun im Odenwald starke Platzregen fallen oder ein häufiger Schnee plötzlich losbricht, so läuft sie an und oft über ihre Ufer, aber in einem oft halben Tag ist sie auch wieder gefallen, und nie wird sie wohl so groß, dass man nicht über die Brücke zu Pferde auch wohl trockenen Fußes über den sogenannten langen Steg sollte kommen können..."

Landgraf Ludwig VIII. hat am 18. Dezember 1744 auch dieses Nachsuchen der Gemeinde Überau „abgeschlagen und verordnet, dass es bei der bisherigen Verfassung bleiben solle".¹⁸⁾

Es lässt sich aber aus den wiedergegebenen Ausführungen von 1716 und 1741 entnehmen, dass einmal engere Verbindungen zwischen Überau und Wersau bestanden haben. Das heute noch in der Überauer Kirchhofsmauer erhaltene „Wersauer Türchen", ein kleiner rundbogiger Durchlaß von 1,78 m Höhe, stammt aus der Gründungszeit der Kirche, dem frühen 13. Jahrhundert. Seine Gewände weisen auch einige Wetzrillen auf, wie sie an alten Kirchen öfter vorkommen.

Die heutige Pfarrkirche von Überau ist ein überaus merkwürdiger Bau. Er ist quer-rechteckig angelegt gewesen, seine Ostteile, an die sich ein rechteckiger Chor anschloss, enthielten mächtige Säulen, die in ganzer Raumbreite ein drei Joche umfassendes Gewölbe trugen. Dieser Bau ist

zu gotischer Zeit, wohl noch im 14. Jahrhundert umgestaltet worden, wobei der Chor seinen dreiseitigen Schluß und sein Rippengewölbe und der Turm seine jetzige Gestalt erhielten. Das flachgedeckte Schiff entstand erst um 1500.

Der eigentümliche Grundriss der ursprünglichen Kirche lässt einen besonderen Zweck vermuten. Sie scheint mehr eine Priester- als eine Laienkirche gewesen zu sein. Ob da nicht die Äußerung von Pfarrer Lanz, sie habe zu einem Kloster gehört, auf die Lösung des Rätsels weist, ja, ob nicht die einstige Zusammengehörigkeit von Überau und Wersau sich daraus erklärt, dass beide Liegenschaften einer kirchlichen Stiftung, am ehesten eines Klosters waren? Auch die Namen der Orte deuten in diese Richtung: Überau heißt „obere Aue“ und Wersau „niedere Aue“. Der Standort dessen, der diese Namen zuerst gebrauchte, müsste zwischen den beiden Ortschaften gelegen haben.

Nun gibt es in der Reinheimer Gemarkung einen „Klostergrund“ und zwar im Gewann „Schaubach“ westlich der Straße von Reinheim nach Groß-Bieberau. Die Volkssage will wissen, dass dort einmal ein Kloster gestanden habe ¹⁹⁾.

Wer es gegründet hat, welchem Orden es gehörte und wann es untergegangen ist, vermag niemand zu sagen. Beim Pflügen sollen dort schon Mauersteine, auch römische Scherben und Ziegel mit Stempeln zum Vorschein gekommen sein. Es wird auch überliefert, dass die Pfarrei

Reinheim mit den Gütern eines Klosters ausgestattet worden sei. So konnten Überau und Wersau ursprünglicher Besitz dieses Klosters gewesen und dann an Reinheim gelangt sein. Vielleicht, dass über das Kloster in der Schaubach – am Schaubacher Berg, wo heute noch Wingerter bestehen, ist auch der älteste Weinbau von Reinheim bezeugt – wenn nicht geschriebene Urkunden, so doch der Spaten oder die Pflugschar mehr an den Tag bringen.

Anmerkungen:

15) W. Müller, Ortsnamenbuch, Starkenburg, S. 362.

16) W. Diehl, Baubuch (Hassia sacra V), S. 139 f.

17) W. Diehl, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- u. Schulmeisterbuch (Hassia sacra I), Friedberg 1921, S. 144 f.

18) Der gesamte Vorgang im Ev. Pfarrarchiv Reinheim.

19) Volk und Scholle, 1/1922—23, 8 175.

Marienhaus, Marienbild, Marienglocke

In der Kirchstraße, anstelle des heutigen Lehrerhauses neben dem ältesten Pfarrhaus („Heimatmuseum“), stand zur Zeit der Reformation ein „Marienhaus“. Es wurde damals, wie wir wissen, in ein Kelterhaus, im 30jährigen Krieg in einen Pferdestall, in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in einen Keller verwandelt und schließlich 1761 abgebrochen. Pfarrer Zickwolf, der darüber in seinem „Protocollum pastorale“ berichtet, meint, es sei „eine Marien-Kapelle, darinnen vermutlich ein Marienbild mag verehrt worden sein“ gewesen ²⁰). Man hat in neuerer Zeit auch schon geäußert, dass es sich bei dem „Marienhaus“ um das Wohnhaus des Altaristen am Marienaltar der Nikolauskirche gehandelt habe – aber am wahrscheinlichsten ist doch die Nachricht Zickwolfs. „Heiligenhäuser“ gab es im Mittelalter ja viele – man versteht heute noch darunter kleinere, meist einräumige Kapellen, in denen ein Heiligenbild aufgestellt war. So wird es sich auch in Reinheim verhalten haben.

Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass das Bild dieses „Marienhauses“ in die Nikolauskirche verbracht wurde, denn dort ist ein wundertätiges Marienbild überliefert. Auch der Bericht des Pfarrers Sann von 1709 über die Verwüstungen der Kirche erwähnt ein Marienbild, das damals vom Altar gestohlen wurde. Das kann eine Plastik aus dem Schnitzaltar gewesen sein oder auch ein einzelnes Bildwerk.

Eigenartigerweise hat sich eine Überlieferung erhalten, wonach das Marienbild der Nikolauskirche vom Wandel der Zeitläufte in der Reformation zu Tränen gerührt, bei Nacht geholt und nach Dieburg gebracht worden sei ²¹). Nun befinden sich in Dieburg zwei „Vesperbilder“, das sind Darstellungen Mariens, die am Abend des Karfreitags den Leichnam Jesu auf ihrem Schoße beweint ²²). Beide sind kurz nach 1400 entstanden und bestehen aus einem ungewöhnlichen Werkstoff, nämlich gegerbtem Leder mit Mörtelauftrag, das durch Leinwandschichten gehalten wird. Das eine dieser Vesperbilder ist das Gnadenbild der Wallfahrtskirche. Das andere steht heute in der katholischen Pfarrkirche, hatte aber früher seinen Platz in einem Heiligenhäuschen. Die Dieburger Vesperbilder sind ausdrucksvolle Darstellungen des leidvollen Geschehens, das sie mit starker Realistik zeigen. Die Tränen Mariens sind ebenso zu sehen wie die Blutspritzer am entseelten Leibe des Heilandes. Sollte etwa das Vesperbild der Dieburger katholischen Pfarrkirche einst in Reinheim gestanden haben?

In Reinheim gibt es auch noch eine Marienglocke. Sie ist zur Zeit nicht aufgehängt, soll aber bald einen geeigneten Platz finden. Auf ihrem Mantel ist zweimal ein Kreuzifix auf geprägt. Sie trägt in gotischen Buchstaben die Worte: AVE MARIA GRACIA — das ist der

Anfang des Grußes, mit dem der Engel Maria bedachte: Gegrüßet seist du Maria voller Gnaden...

Ihrer Form nach wurde die Glocke, mit der einmal das „Ave Maria“ geläutet wurde, im 14. Jahrhundert gegossen. Sie stammt sehr wahrscheinlich von der Nikolauskirche. Bis etwa 1800 hing sie auf dem 1838 abgebrochenen Obertorturm, dann kam sie auf den Kirchturm, diente dort als Zeichen, dass die Versteigerungen von Obstbäumen beginnen würden und man sich auf den Weg machen müsse – so erklärt man den Namen „Wegglöckchen“ – , 1941 wurde sie abgeliefert, überdauerte den Krieg im Glockenlager Hamburg, kehrte 1948 zurück, konnte aber

nicht mehr verwendet werden, weil sie einen Sprung erhalten hatte. Nachdem dieser inzwischen in Nördlingen geschweißt wurde, sieht die alte Marienglocke, das älteste kirchliche Ausstattungstück, das Reinheim besitzt, einer neuen Verwendung entgegen.

Feldkreuze

Auf das Vorhandensein von Feldkreuzen in der Gemarkung Reinheim deuten nur noch einige Flurnamen. „Am Schallertskreuz“ besagt, dass hier einmal ein Kreuz stand, dasselbe gilt von der Flur „Die Kreuzgärten“. Noch im vorigen Jahrhundert soll dort ein Kreuz die Stätte bezeichnet haben, an der ein Metzger ums Leben kam ²³⁾.

Anmerkungen:

- 1) K. E. Demandt, Regesten d. Grafen v. Katzenelnbogen 1060-1486, Bd. I., Wiesbaden 1953, 763 u. ö.
- 2) W. Müller, Hess. Ortsnamenbuch, I. Starkenburg, Darmstadt 1937, S. 582.
- 3) W. Diehl, Allerlei aus alten Tagen (Hess. Volksbücher 37/38), Friedberg 1918, S. 59 ff.
- 4) Die Kunstdenkmäler d. Landkr. Dieburg, bearb. v. M. Herchenröder, vorgesch. Teil v. Fr. Behn, Darmstadt 1940 S. 251.
- 5) Aug. Amrhein, Beiträge z. Geschichte d. Archidiakonats Aschaffenburg u. s. Landkapitel, Arch. d. hist. Vereins f. Unterfranken u. Aschaffenburg XXVI/1882 (Würzburg) S. 84 ff.
- 6) Demandt, Regesten I, 852.
- 7) Stiftsarchiv Aschaffenburg, U 4245.
- 8) Stiftsarchiv Aschaffenburg, U 4279.
- 9) W. Müller, Ortsnamenbuch, Starkenburg,

S. 582.

¹⁰⁾ Demandt, Regesten II, Wiesbaden 1952, Nr. 3468.

¹¹⁾ Stadtarchiv Reinheim.

¹²⁾ Heimatbote 1922, 16. 4. Or. Im Staatsarchiv Darmstadt.

¹³⁾ Th. Meisinger, Reinheimer Vorfahren berühmter Männer, in W. Schröder, Stadt Reinheim i. Odw., 1950, S. 80.

¹⁴⁾ W. Hotz, Meister Mathis der Bildschnitzer, Aschaffenburg 1961, S. 66. Ders., Spgot. Bildwerke ..., Der Odenwald, V/1958, S. 40.

¹⁵⁾ W. Müller, Ortsnamenbuch, Starkenburg, S. 362.

¹⁶⁾ W. Diehl, Baubuch (Hassia sacra V), S. 139 f.

¹⁷⁾ W. Diehl, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- u. Schulmeisterbuch (Hassia sacra I), Friedberg 1921, S. 144 f.

¹⁸⁾ Der gesamte Vorgang im Ev. Pfarrarchiv Reinheim.

¹⁹⁾ Volk und Scholle, 1/1922–23, S. 175.

Wieso steht die Kirche zwischen den Häusern ohne Friedhof und Friedhofsmauer?

Die Reinheimer Dreifaltigkeitskirche ist 400 Jahre alt. In diesem Zusammenhang wurde ich vor kurzem gefragt: Wieso steht die Kirche zwischen den Häusern ohne Friedhof und Friedhofsmauer? Andere ältere Kirchen stehen doch gewöhnlich an markanten Plätzen inmitten oder neben ihren Friedhöfen.

Ja, Reinheim hat da seine Besonderheiten und ich muss zur Erklärung etwas weiter ausholen. Die Dreifaltigkeitskirche steht auf einem Platz, der 1276/77 in den Regesten (Urkundensammlungen) der Grafen von Katzenelnbogen als befestigter Hof genannt wird, offensichtlich ein mit Mauern, Wassergräben und Turm umgebenes Gelände, das etwas höher lag und von Hochwasser nicht gefährdet war. Die Wassergräben um die Mauern wurden von dem vorbei fließenden Wembach gespeist. Der Eingang zu diesem Hofe lag im Westen. Die Zufahrt kam von der Hohl und einem Weg von Groß-Bieberau, und wurde später zur Kirchstraße. Ein Ausgang nach Osten war wegen sumpfigem Gelände offenbar nicht vorhanden. Man könnte bei der Anlage auch von einem Wasserschloss ausgehen. Die gesamte Fläche umfasste die heutigen Bereiche von Kirchstraße 21, 23, 25 und Kaplaneigasse 7. Nicht dazu gehörten die Nachbargrundstücke Kirchstraße 29, heute Parkplatz und Kaplaneigasse 1 - 3 und 9-13. Diese Plätze grenzten mit ihren Rückseiten an die Mauer des Kalbenhofes, die heute zum

Teil noch erkennbar ist, und an die Schule mit Schulgarten. Die alte Schule wurde laut Pfarrer Hotz 1748 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, der heute noch steht. Dies war die Kaplanei, Kaplaneigasse 7, die auch der Gasse ihren Namen gab. Ursprünglich lagen hier die Scheuern zu den gegenüber liegenden Häusern. Noch 1674 wird in der Grenzbeschreibung von Kirchstraße 29 als Nachbar die „Kalbenmauer und eine Wasserrinne“ genannt.

Das Dorf Reinheim lag im Bereich der später so genannten Pöllnitzstraße, im Volksmund im Brunneneck oder Borngasse genannt. Sein Eingang war an der Kirchstraße 8. Der Weg war die Fortsetzung des Hohlweges, der späteren Waldstraße, über die oberste spätere Kirchstraße, Siebenhäusergasse genannt, nach Norden abbiegend ins Brunneneck.

Dazu kam ein Weg von Groß-Bieberau. Vom Brunneneck selbst bog die Straße nach Osten ab und verzweigte sich später nach Spachbrücken und Ueberau.

Der Durchbruch zur späteren Straße nach Ober-Ramstadt erfolgte erst nach 1838 im Zuge des Straßenbaus von Ober-Ramstadt nach Lengfeld und Zipfen vorbei an Ueberau über die Gersprenzbrücke. Nördlich vom Brunneneck am Wembach befand sich laut Gerichtsbuch die „Wäsch oder breite Bach“ und ein Weg mit Steg über den Bach nach der Mühle mit Abzweig nach Spachbrücken und Geor-

genhausen.

Die erstgenannte Dorfkirche von Reinheim, die Nikolauskirche, stand auf dem Giebel des Berges im Westen. Nach Pfarrer Hotz wird sie um 1300 entstanden sein. Der erste Friedhof befand sich hinter den Häusern westlich der Pöllnitzstraße von Ludwigstraße 10 bis 18, leicht ansteigend wie ein Rain und laut Kirchenrechnung umgeben von einem Plankenzaun. Sein Eingang befand sich zwischen dem alten Backhaus mit Backhausgarten Kirchstraße 8 und Kirchstraße 6. Nach der Kirchenrechnung befand sich hier auch ein Gebeinhaus (Kerner), das jedoch 1633 für 6 fl. nach Georgenhausen verkauft wurde. Es ist möglich, dass hier auch eine Vorgängerkirche oder Kapelle stand. Die alte Kirche und der alte Friedhof bestehen nicht mehr, der jetzige Friedhof ist auf dem Nikolausberg.

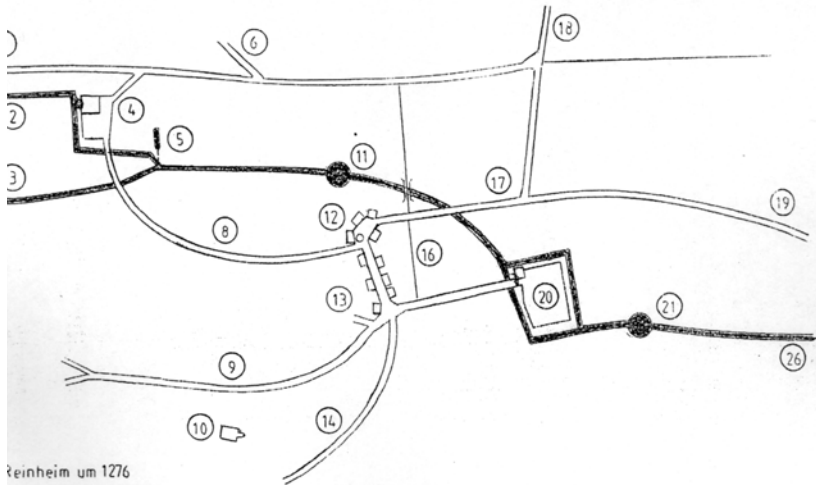
1300 wird nun nach den Regesten von Katzenelnbogen Reinheim als Stadt genannt. Das setzte voraus, dass um diese Zeit für das Dorf Reinheim und den befestigten Hof erhebliche Veränderungen stattfanden. Der befestigte Hof war der Kalbenhof, der in die vergrößerte Stadanlage mit Mauern, Türmen, Wassergräben und Wällen integriert wurde. Der vorherige Zugang des Kalbenhofes wurde zur Durchfahrtsstraße mit Obertor und Untertor. Hinter dem Untertor zweigte die Straße nach Spachbrücken und Ueberau ab. Das ursprüngliche Dorf an der Pöllnitzstraße hatte danach keine Durchfahrtsstraße mehr und wurde zur Vorstadt. Ein kurzes Wegstück vom Brunneneck nach dem Hofgutgarten ist noch erhalten. Zum Ausgleich wurde ein neuer Weg eingerichtet. Er verlief westlich parallel

zur Pöllnitzstraße, offenbar neben dem Friedhof und wurde nach dem Landgrafen Ludwigstraße, im Volksmund „Neuer Weg“ genannt. Es war die neue Verbindung von Groß-Bieberau und von der Hohl her nach Norden über den Wembach nach Illbach, Georgenhausen und Spachbrücken, eigentlich die erste Reinheimer Stadtumgehung.

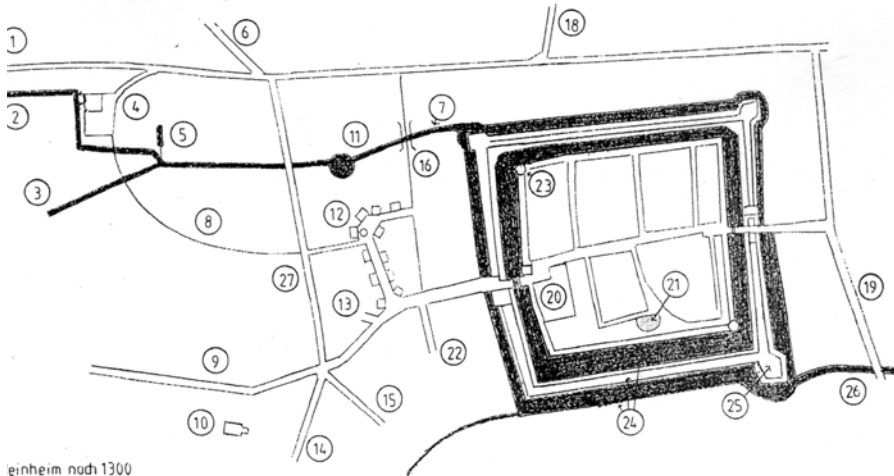
Die Bewohner, die sich innerhalb der Stadtmauer ansiedelten, hatten danach einen weiteren und beschwerlicheren Weg zur Nikolauskirche und nach Hause. Laut Gerichtsbuch bestand im Bereich neben Kirchstraße 41, dem heutigen Museum, ein Marienhaus, vielleicht ein Relikt aus vorreformatorischer Zeit.

Die Kalbschen Lehen allgemein, dazu gehörte auch der Kalbenhof in Reinheim, fielen nach dem Tode des Hans Werner Kalb des Letztgenannten seines Namens 1574 an den Landgrafen zurück.

Dem Wunsch vieler Reinheimer nach einer Kirche innerhalb der Stadtmauer entsprach dann 1610 Landgraf Ludwig V. indem er der Stadt Reinheim einen Teil des Hofes zum Bau einer Kirche und Schule schenkte. Der Rest gelangte in Privatbesitz, darunter das Kalbenaus Kirchstraße 21 aus dem Jahre 1450. Die neue evangelische Kirche wurde ab 1610 gebaut und am 22.12.1611 auf den Namen der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. Damit ist die Frage beantwortet, warum die Kirche mit dem welschen Turm in Reinheim allein zwischen Wohnhäusern steht. Sie feiert in diesem Jahr ihr 400 jähriges Jubiläum.



einheim um 1276



einheim nach 1300

Erläuterungen zum Lageplan Reinheim um 1276 / 1300

- 1 Weg nach Illbach und Ober-Ramstadt
- 2 Der Mühlgraben
- 3 Der Wembach
- 4 Die Stadtmühle
- 5 Der Stadtteich
- 6 Der Weg nach Georgenhausen
- 7 Der umgeleitete Wembach
- 8 Der Weg ins Feld oder zur Mühle
- 9 Der Hohlweg (spätere Waldstraße)
- 10 Die Nikolauskirche
- 11 Die Wäsch oder breite Bach
- 12 Das Brunneneck in der späteren Pöllnitzstraße
- 13 Der alte Friedhof
- 14 Der Weg nach Groß-Bieberau
- 15 Die Seegasse
- 16 Der Steg über den Wembach mit Steckenweg
- 17 Alter Weg nach Spachbrücken und Ueberau
- 18 Der Weg nach Spachbrücken
- 19 Alter Weg nach Ueberau
- 20 Der befestigte Kalbenhof mit Mauer, Turm und Wassergraben, auf dessen Gelände 1610/11 die Dreifaltigkeitskirche errichtet wurde
- 21 Wasserloch am Wembach und späteres Weet
- 22 Die spätere Glöcknergasse
- 23 Die Bätzekammer
- 24 Die Wassergräben vor der Stadtmauer mit Wall und äußeren Wassergräben
- 25 Das Bollwerk auf dem Wall
- 26 Der Wembachabfluß

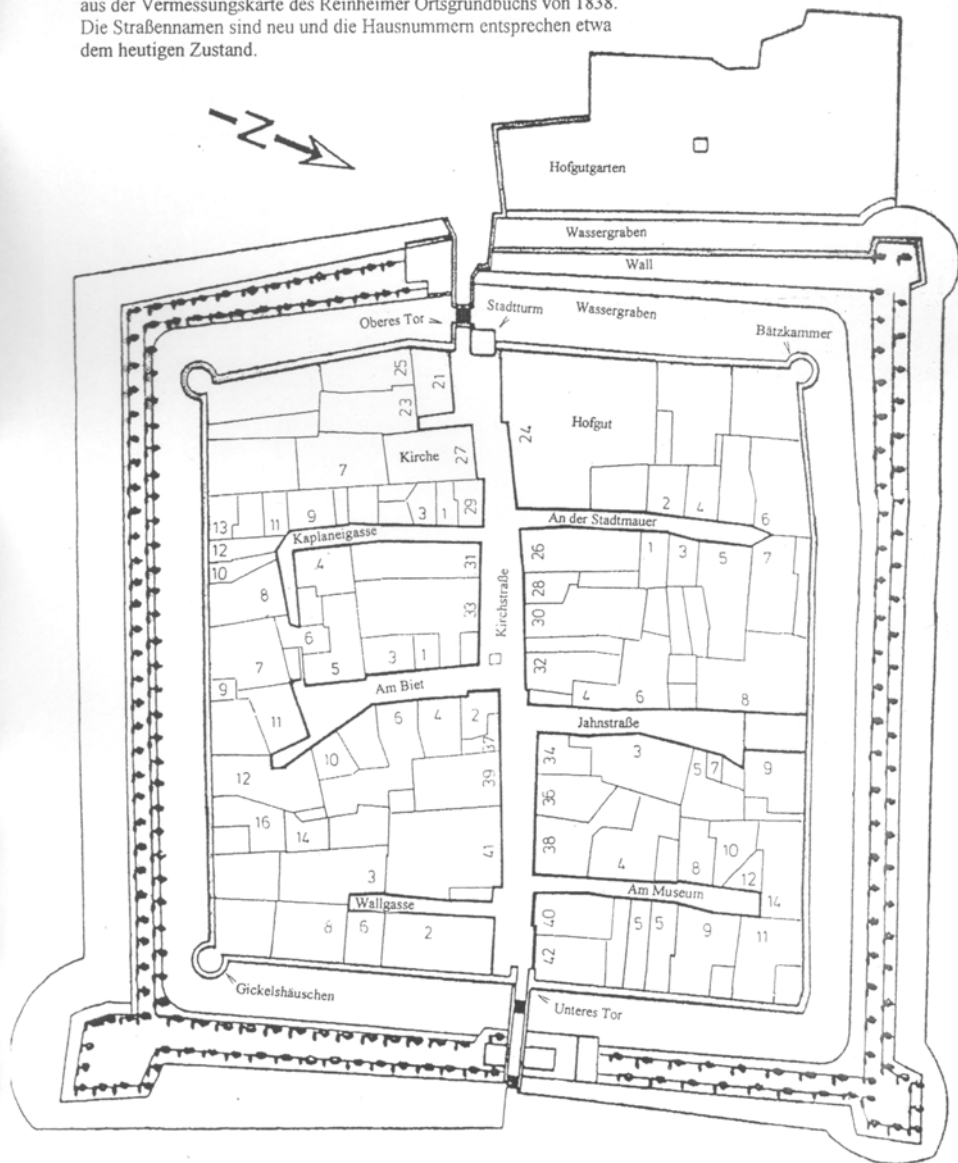


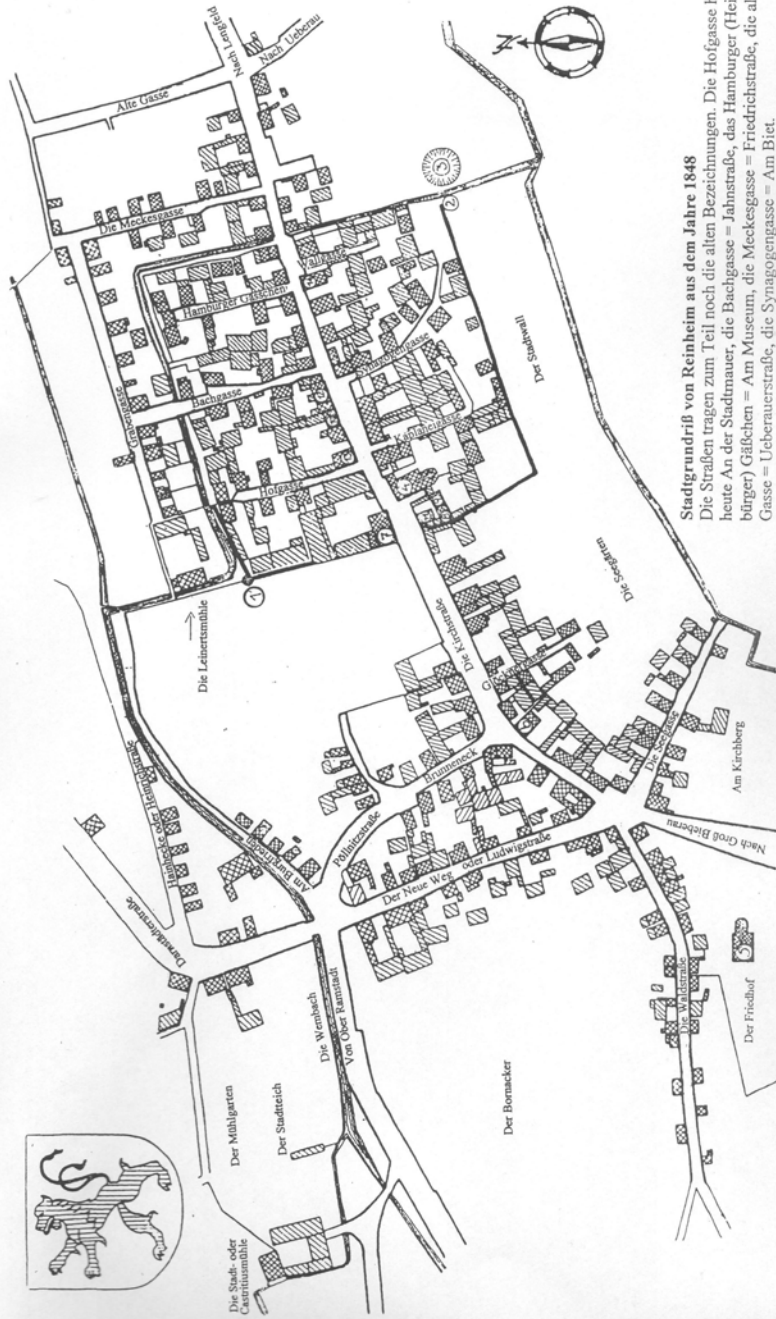
Stand: vor 1838

Abzeichnung der Flurkarte aus dem Flurbuch der Vorstadt von Reinheim mit den heutigen Haus-Nrn. und Straßenrnamen.

Grundriss der ehemals befestigten Kernstadt von Reinheim

Zusammengestellt aus dem geometrischen Grundriss von Wall und Gräben aus dem Jahre 1763, gezeichnet von Feldmesser Justus Heumann, und aus der Vermessungskarte des Reinheimer Ortsgrundbuchs von 1838. Die Straßennamen sind neu und die Hausnummern entsprechen etwa dem heutigen Zustand.





Stadtgrundriß von Reinheim aus dem Jahre 1848

Die Straßen tragen zum Teil noch die alten Bezeichnungen. Die Hofgasse heißt heute An der Stadtmauer, die Bachgasse = Jahnstraße, das Hamburger (Heimbürger) Gäßchen = Am Museum, die Meckelgasse = Friedr.straße, die alte Gasse = Ueberauerstraße, die Synagogengasse = Am Biet.

Die Nummern bedeuten: 1 ein Eckturm der Stadtbefestigung, Bützkekammer genannt, 2 ein Eckturmrest, Gickelsäuschen genannt, 3 das Bollwerk, heute abgetragen, 4 die Dreifaltigkeitskirche, 5 die ehemalige Nikolauskapelle, 6 das alte Rathaus, 7 das Hofgut, 8, 9, 11 das Gebiet des ehemaligen Kalbenhofes, 10 der ehemalige Sinoltshof, 12 das schöne Fachwerkhaus Kirchstraße 32, rechts daneben die alte Mehlwaage, 13 das alte Gasthaus „Zum Löwen“, 14 das ehemalige Pfarrhaus, heute Museum.

Quellen:

Reinheimer Beiträge 6 - Reinheim in der Obergrafschaft Katzenelnbogen, 1994

Reinheimer Beiträge 8 - 700 Jahre Reinheim, 2000

Karl E. Demandt

Regesten der Grafen von Katzenelnbogen, 1953

Friedrich Kopp

Reinheim in Vergangenheit und Gegenwart, 1902

Werner E. Schröder

Stadt Reinheim im Odenwald, das Tor zum Gersprenztal, 1950

Walter Hotz

Reinheimer Kirchen in alter Zeit, 1963,

Die Dreifaltigkeitskirche zu Reinheim 1972

Wilhelm Stuckert

Alte Reinheimer Hausplätze in der Vorstadt und ihre Besitzer 2003,

Reinheimer Hausplätze innerhalb der ehemals befestigten Stadt und ihre Besitzer
2008

Wilhelm Stuckert, Reinheim im Januar 2011

Dreifaltigkeitskirche erstrahlt in neuem Glanz

Pfr. G. Siegert, Gemeindebrief März 1999

Am 4. Advent konnte unsere Kirche wieder eingeweiht werden. Nach fast viermonatiger Renovierungszeit hatten alle beteiligten Handwerker einen beachtlichen Endspurt hingelegt, um auch mit den letzten Verschönerungsarbeiten noch vor den Feiertagen fertig zu sein. Wer inzwischen die Kirche besucht hat, wird bestätigen: Es hat sich gelohnt! Freundlicher, heller, festlicher und einladender ist unser Gottesdienstraum geworden. Wände und Decke sind neu lasiert. Die Bänke haben ihr altes Rotbraun mit einem hellen Grauton getauscht. Die Säulen haben durch eine auflockernde Marmorierung ihr Schwergewicht verloren und tragen die Empore, an deren Geländer das Gold der Orgel wieder aufleuchtet.

Den festlichen Charakter heben nicht zuletzt auch die neuen Lampen hervor. Im Chorraum flankieren die neuen Fenster harmonisch und zugleich herausfordernd das vorhandene Mittelfenster mit seinem Dreifaltigkeitssymbol. Als Ausdruck zeitgenössischer Kunst laden sie den Betrachter ein, seine eigene Seherfahrung zu machen und sich auf ganz persönliche Deutungsabenteuer einzulassen.

Im Einweihungsgottesdienst wurde allen herzlich gedankt, die zum Gelingen beigetragen haben:

dem Restaurator Hans Michael Hangleiter, der mit fachkundigem Rat das ganze Projekt begleitet hat, der Firma Steuernagel und Lampert für die Maler- und Putzarbeiten, besonders Jörg Held für sein künstlerisches Engagement

bei der Vergoldung und Marmorierung, der Firma Dieter und Jost, die für die komplette neue Elektroinstallation zuständig war und mit Herrn Vogt einen besonders kompetenten und sorgfältigen Mitarbeiter zur Verfügung stellte, der Firma Stuckert, die die neue Tür zwischen Turm und Innenhof angefertigte, Christian Schmidt, der die Deckenbalken stabilisierte und der Firma Held, die das Sakristeidach sanierte. Die von Herrn Klein installierte Lautsprecheranlage erlebte während der Einweihung ihre erste Bewährungsprobe.

Auch die Glückwünsche der Bauabteilung unserer Landeskirche wurden übermittelt. Sie sieht in der Gestaltung der neuen Fenster durch den Darmstädter Künstler Manfred Staudt einen besonderen Glücksfall für unsere Gemeinde. Das wohlwollende Interesse, das die Fenster im Feuilleton des Darmstädter Echos gefunden haben, ist zweifellos ein Beleg dafür. Ganz abgeschlossen ist die Renovierung allerdings noch nicht. Auch die Kanzel soll in den nächsten Wochen verschönert und der Neugestaltung des Innenraums angepasst werden. Wir sind von Herzen dankbar, dass sich Familie Hermann bereiterklärt hat, hierfür die Kosten zu übernehmen. Aber auch allen anderen Spendern, nicht zuletzt Bürgermeister Hartmann mit seinem spontanen Angebot, für jeden Teilnehmer am Reinheimer Grenzgang 5 DM zur Verfügung zu stellen, sei hiemit ausdrücklich und herzlich gedankt.

Der Versuch des Erhalts des Fachwerkturms 2009-2011

Hans-Georg Treblin

Durch Zufall bekam der Architekt Udo Raabe aus Darmstadt die Schäden an den Balken in der Glockenstube des Kirchturms zu sehen. Pfr. Siegert führte ihn in die Glockenstube. Insbesondere der westliche Schwellenbalken war völlig verfault. Gestützt wurde der Turm nur noch durch eine Hilfskonstruktion im Glockenstuhl, die vermutlich aus früheren Renovierungen übriggeblieben war. So wurde im Frühsommer 2010 sofort eine große Renovierung angestoßen.

Die Fachabteilung der Kirchenverwaltung drang aus denkmalschützerschen Gründen auf eine Verschieferung des Turmes. Fast hätte sich der Kirchenvorstand dieser Forderung angeschlossen, aber dann gab es eine große Unterschriftensammlung eines Reinheimer Bürgers, die sich für den Erhalt aussprach. Das ließ den Kirchenvorstand seine Entscheidung ändern. Die Kirchenverwaltung stimmte dem zu unter der Auflage, dass die Kirchengemeinde alle Kosten für den Erhalt des Fachwerks selbst trage. Deshalb gründete der Kirchenvorstand einen Förderverein zur Erhaltung des Fachwerkturms mit zwischenzeitlich über 130 Mitgliedern. Vorsitzender war über die ganze Zeit seines Bestehens Christian Ebert, Kirchenjurist und Organist unserer Gemeinde. Am Turm wurden große Teile der vorhandenen Fachwerkbalken nach Süden und Westen hin von der Firma

"Holzwurm" aus Birkert ausgetauscht. Auch die Gefache wurden alle neu ausgemauert, verputzt und angelegt. Innen erhielt die Konstruktion einen Ringanker aus Holz und weitere diagonale Stützbalken. Schließlich wurde die „Laterne“ neu aufgebaut und verschiefert (Fa. Petersen, Fa. & Lambert, Fa. Held). Die veranlagten Kosten über 280.000 Euro stiegen zuletzt auf 350.000 – insbesondere auch verursacht durch eine überlange Standzeit des Gerüsts als Folge des langen kalten Winters. Erst am 5.8.2011 war der Turm wieder ohne Gerüst zu sehen - rechtzeitig zum offiziellen 400-jährigen Jubiläum der Kirche. Dieses wurde mit einem großen Kirchweih-Fest in der Kirche, vor der Kirche und im Hofgut gegenüber gefeiert - zusammen mit der Einweihung des frisch renovierten Kalb'schen Hauses. Es gab Kirchenwein, die Feuerwehr spendierte das Essen und Schauspieler Walter Renneisen deklamierte eine Predigt von Dekan Leuschter aus dem 17. Jahrhundert. Vorläufig hatte die Fertigstellung der verschönten Turmes eine gewisse Euphorie ausgelöst.

Erneut verschiefert: 2020

Während einer längeren Regenphase im Dezember 2018 fiel bei einer Inspektion im Glockenstuhl auf, dass die neue Schwelle, die 2010 an die Stelle des verfaulten Balkens eingesetzt worden war, nass und somit gefährdet war, Schaden zu nehmen. Grund waren – wie schon früher – Risse in den Ausfachungen. Auch durch das westliche Fenster trat bei Regen Wasser ein. Bald wurde im Bauausschuss nachgedacht, wie damit zu verfahren sei: baldige Überarbeitung der Gefache, neu streichen oder das Fachwerk komplett verputzen. Sogar eine Glasfassade wurde diskutiert, geprüft und verworfen. Schon 2015 war eine Reparatur mit Gerüst notwendig geworden, früher als erwartet. Am Ende der Diskussion war klar, dass nur eine, wenigstens teilweise, Verschieferung einen nachhaltigen Sinn ergibt. Zustimmung gab es bald vom Förderverein und vom Kirchenvorstand. Der Diskussions- und Entscheidungsprozess zog sich trotzdem über ein halbes Jahr hin. Dem Förderverein zur Erhaltung des Fachwerkturns trat deutlich vor Augen, dass er über kurz oder lang die Ausgaben nicht würde weiter decken können. Das sichtbare Fachwerk war nicht zu erhalten. Schon Anfang 2020 beschloss er seine Auflösung.

Ende Mai 2020 begannen die Arbeiten am Turm und zogen sich bis Ende September hin. Beauftragt wurde als Dachdecker und

Zimmermann Fa. Kaim und Ehrhard aus Groß-Bieberau. Bei der Gelegenheit wurden auch die Zifferblätter und Zeiger von Fa. Schneider überarbeitet und neu vergoldet und gleich im Anschluss wurde das Kirchendach repariert – allerdings von Fa. Martin und Bach. Ehrenamtlich und fachkundig begleitet wurde die Maßnahme von Ludwig Held, Michael Schmidt und Klaus Schultze.

In der Reinheimer Bevölkerung gab es viel Zustimmung zur Entscheidung und auch zur Ausführung. „Sieht gar nicht schlecht aus“, meinte mancher Reinheimer.

Eine triumphale Einweihung blieb aus, weil die Corona-Pandemie das öffentliche Leben lähmte - auch in der Kirche.

